

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seifendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Nördlich der Somme gestern wieder ein erfolgreicher Großkampftag.

An den Pässen über die rumänische Grenze sind erfolgreiche Kämpfe im Gange. — Eine U-Boot-Höchstleistung. — Der König von Griechenland und seine Getreuen.

Die heutige amtliche Meldung der obersten Seeresleitung.

WZB. Großes Hauptquartier, 19. Oktober, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Nördlich der Somme gestern wieder ein erfolgreicher Großkampftag.

Im schweren Ringen ist ein neuer Durchbruchversuch der Engländer zwischen Le Sars und Morval vereitelt worden.

Ihre Angriffe, die dort vom Morgengrauen bis zum Mittag gegen unsere zäh verteidigten, im Nahkampf gehaltenen oder durch Gegenstoß wiebergenommenen Stellungen geführt wurden, sind zum Teil schon in unserem starken, gut geleiteten Artilleriefeuer gescheitert.

Unbedeutender Geländegewinn der Engländer nördlich von Caucourt l'Abbaye und Guendecourt, der Franzosen in Sailly und auf dem Südrfer der Somme zwischen Biaches, bei La Maisonnette, bei einem Angriff in den Abendstunden gleichen die schweren blutigen Verluste der Gegner nicht aus.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nördlich von Siniawka wurden feindliche Gräben auf dem Westufer des Stochob genommen, bei Dubno Angriffe russischer Gardetruppen verlustreich für den Gegner abgewiesen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

An den Pässen über die rumänische Grenze sind erfolgreiche Kämpfe im Gange.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Bei der Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front. An der Cetina haben sich neue Kämpfe entwickelt.

Der erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Von den Fronten.

Westen.

Deutsche Flieger über Amiens.

Genf, 18. Oktober. Mehreren Deutschen Flugzeugen gelang es dem Lyoner „Nouveliste“ zufolge, Amiens in der Nacht zum 16. d. Mts. zu überfliegen. Trotz des Feuers der französischen Abwehrkanonen fielen mehrere Bomben auf die Stadt.

England soll seine Schläge verdoppeln.

„Times“ sagt in einem Leitartikel: Der Feldzug hat sowohl im Westen als auch an den anderen Fronten eine beispiellose Heftigkeit erreicht. Alle Hilfsmittel, über die die Deutschen verfügten, wurden in den Kampf geworfen. Der Widerstand der Deutschen gegen die Offensive der Alliierten im Westen wird sehr kraftvoll aufrecht erhalten. Daraus müsse man schließen, daß England seinen Verbündeten am besten helfen kann, wenn es die Wucht seiner Schläge an der Somme verdoppelt.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

WZB. Wien, 18. Oktober.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

An der ungarisch-rumänischen Grenze trat auch gestern keine wesentliche Änderung ein.

Ostlich von Kirsibaba wehrten unsere Truppen mehrere russische Angriffe ab.

An der Dnjestrca-Solotwinska Vorpostenkämpfe.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nordöstlich von Bolszowce an der Karajowka bemächtigten sich bayerische Truppen eines starken russischen Stützpunktes, wobei sie dem Feinde 2 Offiziere, 350 Mann und 12 Maschinengewehre abnahmen. Am obersten Bereich wurde ein russischer Angriffsvorstoß im Keime vereitelt.

In Böhmen ruhte der Kampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern abend griffen beträchtliche Kräfte des Feindes unsere Stellungen am Monte Testa-Boite-Rücken und nördlich des Palubio-Gipfels an. Die tapferen Verteidiger schlugen diesen Vorstoß blutig ab.

An einzelnen Stellen der Fleimstal- und Dolomiten-Front, sowie auf der Karst-Hochfläche war die Artillerietätigkeit zeitweise recht lebhaft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hoefer, Feldmarschallsleutnant.

Osten.

Rußlands Kriegskosten.

WZB. London, 18. Oktober. Nach dem „Economist“ betragen die russischen Kriegskosten 67 Millionen Mark pro Tag. Während des ersten Kriegsjahres bezifferten sie sich auf etwa 33,50 Millionen Mk. Sie verdoppelten sich also täglich und steigern sich noch weiter.

Englische Ärzte nach Rußland.

Kristiania, 17. Oktober. Wie der Draht aus Bergen meldet, sind 18 englische Ärzte mit 216 Gepäcksstücken nach Rußland durchgereist. In Rußland soll großer Mangel an Ärzten und Sanitätsmaterial herrschen.

Der Lömöser Paß in deutscher Hand.

Drei große Paßstraßen führen von Kronstadt über das Gebirge nach Rumänien: der Lörzburger Paß, der südwestlich gerichtet ist, der Lömöser Paß, der bei dem 1040 Meter hohen Gajphat die Grenze überschreitet, und der südöstlich ziehende Altschanz-Paß. Am 14. Oktober ist der letzte Abschnitt österreichischen Bodens im Gebiete der mittleren dieser drei Straßen, des Lömöser PASSES, von unseren deutschen Bataillonen genommen worden. Morgens stürmten nach starker und wirksamer Feuerbereiterung deutsche Truppen den Gajphat, und es gelang ihnen, die rumänischen Stellungen am Kamme trotz der erbitterten Gegenwehr der Verteidiger und trotz des überaus schwierigen Geländes an sich zu reißen. Der Berg war von Truppen des zweiten Budaer Korps, das als besonders

tüchtig gilt, verteidigt worden. Um dreiviertel zwölf Uhr wurde das Gefechtsfeuer der Patrouillen und Grabenbesetzung durch unsere gewaltige Beschießung des Dorfes Predeal mit schweren Kalibern übertönt. Der Anblick des unter den Einschlägen zersplitternden Gebirgsdorfes, das bald als ein dampfender Trümmerhaufen inmitten der sonnenbedeckten Berge lag, war von überwältigender Großartigkeit. Um zwölf Uhr folgte diesem Feuer unser Sturm, den unsere Linie bis an den Rand des Dorfes vortrug und damit im Bereiche des Lömöser PASSES der erste erfolgreiche Kampf um Boden im Königreich Rumänien. („L.-M.“)

Der Erfolg der deutschen schweren Artillerie.

Die „Times“ meldet aus Bukarest: Es ist den Deutschen hauptsächlich durch ihre Ueberlegenheit an schwerer Artillerie gelungen, die Rumänen in Siebenbürgen zurückzutreiben. Die Rumänen waren gegenüber dem Feuer der weittragenden deutschen Geschütze machtlos. Wiederholte Versuche der rumänischen Truppen, trotz ungewöhnlich heftigen Feuers standzuhalten, trugen ihnen schwere Verluste ein, so daß sie sich schließlich auf ihr eigenes Gebiet zurückziehen und eine Linie in Besitz nehmen mußten, die jetzt vom Feinde mit großer Kraft angegriffen wird.

Das Beispiel der Russen.

Der panikartige Rückzug der Rumänen ist, wie den Blättern gemeldet wird, durch Brandstiftungen und Verwüstungen gekennzeichnet.

Rumänien unter russischem Oberbefehl.

Haag, 18. Oktober. Die „Morning-Post“ meldet aus Petersburg: Ein russischer General hat den Oberbefehl über die erste und zweite rumänische Armee übernommen.

Eine französische Generalstabsmission in Rumänien.

WZB. Bukarest, 18. Oktober. (Meldung der rumänischen Telegraphen-Agentur.) Eine französische Generalstabsmission, darunter General Berthelot, acht Obersten und acht Majore, insgesamt 25 Offiziere, ist nach 25-tägiger Reise ohne Zwischenfall hier angekommen. Die Bevölkerung hat ihnen einen warmen Empfang bereitet. Ihrer tätigen Zusammenarbeit mit dem rumänischen Generalstab wird große Bedeutung beigegeben.

Der Wert Rumäniens für Deutschland.

Der Kriegsberichterstatter der „Times“ schreibt seinem Blatte aus dem rumänischen Hauptquartier folgendes: Die Deffinitivität in Westeuropa beginnt jetzt allmählich einzufrieren, von welcher ungeheurer Bedeutung Rumänien für die Verbündeten ist. Die Besetzung dieses Landes durch den Feind würde ihn in den Besitz der größten Petroleumquellen Europas und eines unermesslichen Ackerlandes bringen, das der Blockade außerordentlichen Abbruch tun würde. Es ist für Deutschland natürlich von allergrößter Wichtigkeit, einen Teil der rumänischen Getreidevorräte zu erbeuten.

Südosten.

Italien soll noch weitere Truppen nach Saloniki bringen.

W.B. Bern, 18. Oktober. Ein Mitarbeiter des „Secolo“ in Saloniki führt aus, daß die letzten Ergebnisse des Generals Sarrail nicht zu übertriebenen Hoffnungen Anlaß geben dürften. Es sei unerlässlich, um ganz offen zu sprechen, daß weitere Truppen, Artillerie, Munition und Transportmittel nach Saloniki geschickt würden. Nur dann sei eine starke und entscheidende Offensive möglich. Selbst wenn die Bulgaren Konstantinopel verließen, seien sie doch insofern, dauerhaften Widerstand zu leisten, der die Kräfte der Entente zermürben würde, und dem General Sarrail nicht die Mittel entgegenstellen könne, um ihn rasch zu brechen. Italien, das noch über starke Reserven verfügen müsse, sollte an erster Stelle, auch mit Rücksicht auf seine Balkan-Interessen, weitere Truppen nach Saloniki versenden. Für die übrigen Bedürfnisse an Artillerie und Munition könnten England und Frankreich sorgen. Es sei aber notwendig, sofort einzugreifen.

Der Krieg zur See.

Die Kriegsfahrten des Kapitänlieutenants de la Perrière.

Berlin, 18. Oktober. Dem Kommandanten des „U-Bootes 35“, das vor einiger Zeit in Cartagena war, Kapitänlieutenant v. Arnould de la Perrière, ist für seine hervorragenden Leistungen der Orden Pour le mérite verliehen worden. Kapitänlieutenant v. Arnould de la Perrière hat innerhalb eines Zeitraumes von dreiviertel Jahren 126 Schiffe von zusammen 270 000 Tonnen versenkt, darunter zwei kleine Kreuzer, den französischen „Rigel“ und den englischen „Primula“, die Hilfskreuzer „Gallia“, „Provence“ und „Münepolis“. Die Schiffe haben zusammen mit ihrer Ladung einen Wert von 450 000 000 Mark. Auf einer Fahrt hat er allein 81 000 Tonnen versenkt. Er hatte nicht weniger als siebzehn scharfe Gesichte zu bestehen, unter anderem mit sogenannten U-Boot-Fallen, das sind Handelschiffe, die vollkommen militärisch besetzt und geleitet sind, während die gewöhnlichen bewaffneten Handelschiffe nur drei oder vier ausgebildete Mannschaften zur Bedienung der Geschütze haben. Auch hat Kapitänlieutenant v. Arnould vier Gesichte erbeutet, eine bei der Einrichtung der U-Boote besonders hervorragende schwierige Leistung.

Versenkt.

W.B. London, 18. Oktober. Nach einer Lloyd-Meldung ist der norwegische Dampfer „Kong Alf“ am 14. Oktober versenkt worden.

In der eigenen Falle gefangen.

Kopenhagen, 17. Oktober. Der dänische Dreimastsegler „Jenny“ ist hier mit einer Holzladung aus Kuba angekommen. An Bord befand sich eine englische Prisenbesatzung, bestehend aus einem Offizier und zwei Matrosen, die im Atlantischen Ozean an Bord des Schiffes gekommen waren, um es nach Kirtwall zu führen. Infolge Drangs wurde das Schiff nach der norwegischen Küste verlagert, worauf es vom Kapitän nach Kopenhagen gebracht wurde. Die Engländer wurden einem Verhör unterzogen. Sie werden wahrscheinlich die Erlaubnis erhalten, nach England zurückzukehren.

Die amerikanische Küste.

W.B. London, 18. Oktober. Auf eine Anfrage im Oberhause, ob die britischen Kreuzer von ihren Erkundungsfahrten an der amerikanischen Küste auf Ersuchen der amerikanischen Regierung zurückgezogen worden sind, erwiderte Grey: Die amerikanische Regierung hat, obwohl sie zugegeben hat, daß die britischen Schiffe die ihnen nach dem Völkerrecht zustehenden Rechte nicht überschritten haben, England sehr nachdrücklich aufgefordert, keine Erkundungsfahrten auf der Höhe der amerikanischen Küste zu unternehmen. Es wurde darauf den britischen Schiffen Anweisung gegeben, alles zu vermeiden, was unnötige Unruhe verursachen könnte, und das Erreichen Amerikas soweit wie möglich zu erfüllen. Betreffend „U 53“ sei die englische Regierung versichert, daß die amerikanische Regierung die Angelegenheit vollständig untersuchen und über ihre Haltung zur gehörigen Zeit Mitteilung machen werde. Während die Untersuchung schwebt, beabsichtigt England nicht, amtliche Vorstellungen betreffend das Unterseeboot zu erheben.

Italienische Schiffbaupläne.

W.B. Bern, 18. Oktober. „Giornale d'Italia“ zufolge werden für die italienische Kriegsmarine vier Schiffe gebaut, die über die doppelte Geschwindigkeit der schnellsten österreichisch-ungarischen Dreadnoughts verfügen sollen. Eins soll bereits die Probefahrt machen.

Die drei griechischen Kreuzer bei den Alliierten.

Die griechischen Kreuzer „Alveroff“, „Kittis“ und „Vemmos“ sind heute von dem Arsenal von Salamis nach einer Stelle in der Nähe des Unterplayes der Flotte der Alliierten gebracht worden.

Die Nahrungsmittelnot in England.

W.B. Rotterdam, 18. Oktober. „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Bei der gestrigen Debatte über die Lebensmittelpreise im Unterhause sagte der Arbeiterparteiliche Pares: Nichts hat die Menschen so sehr erbittert, wie die riesigen Gewinne, die auf Kosten der Armen gemacht sind. Er verlangte die Festsetzung von Höchstpreisen und eine entsprechende Milchsteuer gegen einen vernünftigen Preis. Er erklärte, daß die Vereinigung von Farmern im

Westen Englands ihren Mitgliedern empfohlen habe, die Milch lieber an die Schweine zu verfüttern, als sie auf den Markt zu bringen. Die Farmer in Ostengland schütteten jeden Tag dreißig Gallonen Milch weg. Der Abgeordnete verlangte die Einführung von Strafen für derartige Fälle und die Ernennung eines Lebensmittelministers. — Der Präsident des Handelsamtes, Rumeliman, wollte von der Ernennung eines Lebensmittelministers nichts wissen. Die Groß-Kaufmannschaft stehe unter der Kontrolle der Regierung. Nur eine kleine Zahl von Schiffen beschäftigte sich noch mit der freien Frachtfahrt, und von diesen verfrachteten nur ungefähr sechzig Lebensmittel. Wenn das allgemein bekannt wäre, würde die Erbitterung nicht mehr so groß sein können. Dasjenige, worunter England wirklich leide, sei der Mangel an Schiffen. Es würde alles getan, um so rasch wie möglich Schiffe in Dienst zu stellen. Aber man solle sich daran erinnern, daß England durch den Feind und durch die Gefahren der See seit Beginn des Krieges zwei Millionen Tonnen Schiffsraum verloren hat. Das sei mehr als die Gesamttonnage der französischen, spanischen oder italienischen Handelsflotte. Auf jeden Fall müsse England vermeiden, sich in die Lage einer blockierten Nation zu versetzen. Deshalb wolle er nichts von Brotkarten, Fleischkarten oder anderen künstlichen Verfügungen hören, die für diejenigen Menschen, die am wenigsten Geld zum Ankauf zur Verfügung haben, nur schädlich sein würden. Man müsse jede Nationalisierung des englischen Volkes bei der Lebensmittelversorgung vermeiden.

Und sei kein Schaf . . .

In Griechenland gibt es zurzeit genau genommen drei Regierungen, nämlich 1. das Geschäftsinstitut Dambros, welches sich aber weigert, die — Geschäfte des Vierverbundes zu besorgen, 2. das Kabinett der Gegenregierung oder, wie es sich nennt, der provisorischen Regierung, das aber noch nicht offiziell von der Entente anerkannt ist, und 3. das sogenannte Salonikier Triumvirat, das aus Venizelos und seinen Knappen besteht. Ueber das merkwürdige Verhältnis dieses Triumvirats zur provisorischen Regierung gibt die venezianische Presse die Auskunft, daß es sich hierbei um „ein letztes Gegenkommen Venizelos“ gegen die Krone“ handle; „das Triumvirat sei bereit, sich vor dem König zurückziehen, sobald dieser das Wohl des Vaterlandes der Salonikier Regierung anvertrauen wird.“

Das scheint aber König Konstantin nicht zu beabsichtigen, denn, wie berichtet worden ist, hat der König einem Diplomaten gegenüber erklärt, er wolle lieber den Thron verlieren, als Griechenland in Gefahr bringen; wenn Griechenland nach der Eroberung Rumaniens in den Krieg zöge, dann würde es das Los Serbiens und Rumaniens teilen. Man sieht, daß König Konstantin die Meinung des deutschen Reichskanzlers beherzigt, die Schlussfolgerungen aus der Kriegslage und der Kriegstakte zu ziehen. Wenn er nach dem Raub der Flotte der Hoffnung Ausdruck gegeben hat, daß die griechische Flagge bald wieder über den grünen Wassern wehen möge, so zeigt das gewiß nicht davon, daß er durch die Drangsalierung der Entente und durch den Landesverrat der Venizelos-Partei mirbe geworden ist, sondern daß er immer noch hofft, das led. gewordene Staatsgeschiff durch die Scylla Sarrails und die Charybdis Venizelos hindurchzulaufen zu können.

Vielleicht wird ihm die Arbeit dadurch erleichtert werden, daß allem Anschein nach erhebliche Unstimmigkeiten innerhalb der Bevürger Griechenlands einerseits und zwischen diesen und den venezianischen Handlangern andererseits bestehen. Zwar Engländer und Franzosen scheinen darin einig zu sein, daß man den Griechen die Daumenschrauben bis zum äußersten ansetzen, daß man erforderlichenfalls auch vor der Vertreibung des Monarchen nicht zurückschrecken soll, ein Ziel, das besonders dem Republikaner Sarrail des Schwüchsten der Ecken wert zu sein scheint. Hier ist aber der Punkt, wo Väterchen Zar als Demenschuh wirkt, denn er fürchtet, daß das Vertreiben von Fürsten Schule machen könnte, und so arbeitet der russische Einfluß den Königsstürzern unversehrt entgegen. Endlich verfolgen auch die Italiener ihre Sonderinteressen, denn wenn die Engländer sich für immer in Saloniki festlegen, das sie offenbar zu einem zweiten Gibraltar und — Galais ausbauen wollen, so würde das einen weiteren Strich durch die italienischen Mittelmeerpläne bedeuten.

Offenbar sind diese Unstimmigkeiten der Grund, daß sich die „Schugmächte“ (Schug vor den Schugmächten!) noch immer nicht über die Anerkennung der provisorischen Regierung geeinigt haben, und daß sie trotz der Fortsetzung der brutalen Gewaltpolitik sich wenigstens an die Person des Königs noch nicht heranwagen, wenn dieser sich auch bereits genötigt gesehen hat, sich in Zatoj zu verschanzen. Möglich ist es auch, daß man vor den letzten Schritten, nämlich vor der Vertreibung des Königs und der zwangsweisen Rekrutierung der Griechen, aus einer gewissen Scheu vor den Neutralen zurückschreckt. Denn nach den großen Worten des Vierverbundes, daß er den „Kampf für die Rechte der kleinen Nationen“ führe, muß ja das heimtückische, verräterische und brutale Verhalten gegenüber Griechenland nicht nur auskündend, sondern aufreizend auf alle Neutralen wirken, soweit diese nicht, wie jetzt Norwegen, vor dem Vierverband auf dem Dange stehen. Betont doch sogar die „New Yorker World“, die dem Washingtoner Kabinett nahelegt, daß Griechenlands Unabhängigkeit vernichtet und die Verträge, durch die sie gewährleistet worden war, rückstandslos verlegt worden seien.

Vielleicht aber wirkt, wenn man jetzt nach dem Raube der Flotte doch mit den letzten Schritten zögert, noch mehr als die Scheu vor den Neutralen die vor Griechenland selbst mit, denn ein Heer, das man gegen die Mittelmächte bewaffnet, könnte sich zum Schluß vielleicht gegen die Feinde im eigenen Lande kehren. Anscheinend fürchten Sarrail und die Seinen, daß die Griechen, wenn sie zum äußersten getrieben werden, sich

doch des berühmten altgriechischen Kriegsliebes erinnern könnten, welches durch den Engländer Lord Byron bekannt geworden ist und das die recht zeitgemäße Klingende Mahnung enthält: „Sagt uns nun als Männer brechen die verhasste Tyrannei, daß das Land von allen Schwächen und von Schande werde frei. Aus tiefem Totenschlaf! Sei ein Wolf und sei kein Schaf!“ Die Eigenschaften des Wolfes haben ja die Nachkommen des Leonidas und der anderen altgriechischen Nationalhelden im bisherigen Verlauf der Sarrail-Invasion gegenüber der Vierverbandsflotte nicht an den Tag gelegt. Aber wenn man sie jetzt, nach zwei Jahren Weltkrieg, nach dem Zusammenbruch Serbiens und Montenegro und angesichts des Schicksals Rumaniens, höflich auffordert, mit von der Partie zu sein, dann dürfte am Ende die altgriechische Mahnung doch auf die Neugriechen wirken: Sei ein Wolf und sei kein Schaf!

Aus Griechenland.

König Konstantin will nach Larissa.

W.B. „Daily Mail“ meldet aus Athen, daß das Schicksal des Königs und seiner Regierung nur an einem einzigen Faden hängt. Als der Ministerpräsident dem König Mitteilung davon machte, daß Admiral Journe es abgelehnt habe, die Forderungen des Vierverbundes zu erfüllen, war der Monarch höchst entrüstet. Als am Abend französische Matrosen landeten, begab sich der Ministerpräsident Dambros schleunigst zum König und fand den Herrscher aufs äußerste empört. Der König sagte: Es bleibt mir nichts anderes übrig, als mit den Meinen nach Larissa zu gehen. Dambros vermochte nicht, den König von seinem Entschlusse abzubringen. Er begab sich also schnell wieder nach Athen und beriet mit Skuludis, Gumaris und Dragumis, die auf seinen inständigen Wunsch hin nach Zatoj gingen, um dem König zu raten, diesen unwiderruflichen Schritt nicht zu tun. Der König ließ sich überreden und stimmte zu, vorläufig seine Abreise zu verschieben. Inzwischen trat immer wieder seine Absicht zutage, in Larissa alles für die Verteidigung vorzubereiten.

Nach der Truppenbesichtigung wurde dem Könige gehuldigt.

W.B. Der Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ drahtet aus Athen noch folgende Einzelheiten über die Ereignisse am Montag: Die Truppenbesichtigung wurde auf dem Marsfeld abgehalten, das von Truppen umstellt war. Ueber 2000 Marinesoldaten erwarteten den König. Der König wurde von der Menge lebhaft begrüßt. An einigen Stellen durchbrach die Zuschauermenge die Truppenketten, um vor dem Best, wo die königliche Familie weilte, Huldigungen darzubringen. Nach dem Verlesen des Tagesbefehls richtete der König einige Worte an die Soldaten. Nach der Truppenbesichtigung bildete sich ein großer Zug, der unter Vorantragung des Bildes des Königs und unter Hochrufen auf den König zur Stadt zog. Hier löste sich der Zug ohne Zwischenfall auf.

Der König hat den Marineoffizieren u. a. das Versprechen gegeben, daß er sie schützen werde gegen jeden, der es wagen sollte, sie zu bedrohen.

Griechische Schutzwahe um den Königspalast.

W.B. London, 18. Oktober. (Neuter.) „Daily News“ meldet aus Athen vom 17. Oktober: Eine Abteilung französischer Soldaten verließ das Theater und lagerte sich in den Zappaleon-Gärten in der Nähe des königlichen Palastes. Sie marschierte in aller Stille durch die Hauptstraße. Eine halbe Stunde später umringte ein Bataillon griechischer Infanterie den Palast.

Der Minister willigt ein . . .

W.B. Athen, 17. Oktober. (Neuter.) Die Alliierten verlangten vom Verkehrsminister die Bestellung von 200 Eisenbahnwagen auf der Larissa-Bahn für die Bedürfnisse der Alliierten in Mazedonien. Der Minister willigte ein.

Einer funktentelegraphischen Meldung zufolge wurde in Volo die Abfahrt von 25 Waggons Munition nach dem Inneren Thessaliens verboten.

Straßenkundgebungen gegen die Entente.

W.B. Bern, 18. Oktober. Aus Athen meldet „Corriere della Sera“ weiter, daß an dem Tage der Königsparade immer mehr Demonstrationen eine drohende Haltung eingenommen hätten. Sie hätten „Nieder mit der Entente“ gerufen. Polizei, Kavallerie und griechische Marinetruppen hätten mit aufgeschlagenem Seitengewehr eingegriffen. Die Plätze waren gesperrt gewesen. Die Menge sei mit griechischen und amerikanischen Fahnen vor die Gesandtschaft der Vereinigten Staaten gezogen, wo sich aber niemand am Fenster gezeigt habe. Das gegenüberliegende Haus Venizelos habe die Menge plündern wollen, doch seien die Demonstranten von der Polizei zurückgedrängt worden, wobei es zu Zusammenstößen gekommen sei. Die Demonstranten hätten ihre Umzüge bis in die späte Nacht fortgesetzt. Um 9 Uhr abends sei der Ministertrat zusammengetreten. Der Korrespondent fügt hinzu, die Lage sei bis jetzt nicht besorgniserregend.

Ruhe in Athen.

W.B. Bern, 18. Oktober. Der Mitarbeiter des „Corriere della Sera“ in Athen drahtet: Die Nacht verlief ruhig. Der Stadttheaterplatz ist andauernd von griechischen Truppen besetzt, die Kundgebungen gegen die französischen Marinesoldaten verhindern. Die Franzosen selbst haben das Theater besetzt, um das Wachen mit aufgeschlagenem Seitengewehr stehen. Auf dem gegenüberliegenden Bürgersteig sind die griechischen Soldaten aufgestellt.

Eine der neuen Forderungen an Griechenland.

Wie verschiedenen Blättern berichtet wird, soll zu den neuen Forderungen, die an Griechenland gestellt werden, die Verringerung der zur Verfügung der griechischen Regierung stehenden Truppen gehören.

Der Abfall.

BRN, 18. Oktober. Laut „Matin“ hat sich ein großer Teil des vierten griechischen Infanterie-Regimentes mit fünfzehn Offizieren für die Salonikier Regierung erklärt.

Die Hoffnung auf Amerika.

Weiter wird gemeldet: Der amerikanische Gesandte, dem eine Abordnung ein Protestschreiben gegen das Vorgehen der Entente übergeben habe, habe darauf geantwortet, seine Regierung könne unmöglich eingreifen. Er stimme aber zu, das Dokument nach Amerika weiterzuleiten.

UL, Lugano, 18. Oktober. Nach einem Telegramm des „Corriere della Sera“ erwartet man das baldige Eintreffen eines amerikanischen Geschwaders, zudem die Bevölkerung den Glauben hegt, Amerika werde für den Schutz der Neutralität Griechenlands eintreten.

Französische Mißbilligung der Rede Lloyd Georges.

Zu dem brutalen Interview Lloyd Georges gegenüber einem amerikanischen Journalisten sagt der Pariser Berichterstatter des „Manchester Guardian“, die Äußerungen des englischen Ministers hätten in Frankreich einen schlechten Eindruck hervorgerufen. Man fragt sich dort, welchen Grund Lloyd George wohl habe, in diesem Augenblick so heftig zu beteuern, daß England keinen Vermittlungsversuch dulden würde. Gerade die Heftigkeit der Betuuerung könne den Eindruck erwecken, als ob diese Vermittlungsversuche im Gange wären oder sind und daß einer der Verbündeten nicht über Lust hätte, darauf einzugehen. Ferner sei es unerwünscht, daß eine solche Erklärung von einem Mitgliede einer einzelnen der verbündeten Regierungen abgegeben würde und noch dazu von einem, der nicht einmal berechtigt sei, beratende Fragen zu besprechen. Der Berichterstatter meint zum Schluß, man könne kaum erwarten, daß Lloyd Georges Äußerung: „Die Dauer des Krieges macht nichts aus“ von einem Lande, das schon zwei Jahre lang so furchtbar leide, wie Frankreich, für taftvoll gehalten werde.

Kleine Auslandsnotizen.

Holland. Schlechte Kartoffelernte. Die Regierung macht amtlich bekannt, daß die Kartoffelernte in diesem Jahre ziemlich ungünstig war. Daher werden Maßnahmen getroffen, um die am besten haltbaren Kartoffeln vom Seehafen nach den Städten zur Aufbewahrung zu befördern und zuerst die weniger haltbaren zum Seehafen auf den Markt zu bringen.

Frankreich. Die Hoffnung auf russischen Weizen. Wie „Russe Slowo“ meldet, erteilte die russische Regierung die Erlaubnis zur Ausfuhr von 122 Millionen Pud Weizen nach Frankreich während der bevorstehenden Ausfuhrzeit. — In Anbetracht des empfindlichen Getreidemangels in verschiedenen Gegenden Russlands und der Unmöglichkeit, derartige Getreidemengen während des Winters nach Frankreich zu schaffen, dürfte diese Nachricht nur als Ausdruck des französischen Bedarfs glaubwürdig sein.

Rußland. Staudhafte Dorpat Professoren. Die Professoren der Theologie Graf, Sefemann und Baron Stromberg an der Universität Dorpat haben ihre Abschiedsgelände eingereicht, da an sie die Zusage gestellt wurde, in Zukunft die Vorlesungen in russischer Sprache abzuhalten.

Verenigte Staaten von Nordamerika. Eine geheimnisvolle Explosion. Laut „Bostoner Ztg.“ fand am Montag früh eine heftige Explosion in East Weymouth an der Ostküste von Maine statt, was zu der Vermutung Anlaß gab, daß dort an der atlantischen Küste eine deutsche U-Bootstation bestünde. Ein unbemerktes Gebäude wurde in Trümmer gelegt. Die Detonation war so stark, daß man sie zehn Meilen weit hörte. Die Regierung leitete eine Untersuchung ein, um festzustellen, wie dort ohne Wissen der Behörden Explosivstoffe gelagert werden konnten.

China. Die widersprüchlichen Forderungen Japans. Bezüglich der Mitteilung, daß sich unter den Forderungen Japans an China auch das Verlangen befindet, daß die deutschen, österreichischen und ungarischen Staatsangehörigen interniert werden sollen, teilt die chinesische Gesandtschaft in Berlin dem Wolff'schen Telegraphenbureau mit, daß in den letzten amtlichen Nachrichten

nichts enthalten sei, was diesen Behauptungen auch nur im entferntesten nahe käme.

Japan. Deutsche Bücherzufuhr. Nach Unterbrechung der Ausfuhr deutscher Bücher und Zeitungen durch England sind teilweise noch Sendungen nach Japan über Amerika gelangt. Neuerdings hat auch das aufgehört, und ein Solikotter Blatt erhebt dagegen Einspruch. Es sollen, wie das Börsenblatt für den deutschen Buchhandel berichtet, beim Japanischen Auswärtigen Amt Schritte getan werden, um Erleichterungen von der englischen Regierung für die deutsche Bücherzufuhr zu erlangen.

Erweiterte Bezugsscheinpflcht.

In der Berliner Handelskammer fand am Dienstag die Besprechung der Freiliste und der bisherigen Bezugsscheinerfahrungen statt. Es hatten sich 100 Vertreter von Industrie, Handel und Gewerbe aus allen Teilen Berlins und Deutschlands eingefunden. Die letzte Bestandsaufnahme über Web-, Wirk- und Strickwaren und fertige Kleidung hat es notwendig erscheinen lassen, eine weitere Streckung der Vorräte vorzunehmen. Die Reichsbekleidungsstelle beabsichtigt daher eine Einschränkung der Freiliste, und zwar sollen folgende Gegenstände, die bisher bezugscheinfrei geblieben sind, von der Freiliste gestrichen werden: Wolle Damenkleider, Mantelstoffe, Herrenstoffe, baumwollene Stoffe, Damen- und Mädchenkonfektion, Korsetts und Korsettschoner, Wäschezeuge, Taschentücher, Hauskleiden, Mahaufertigung für Herren und Damen, sowie sämtliche Ober- und Unterbekleidung ohne Rücksicht auf den Preis, ferner alle getragenen Kleidungsstücke.

Seide und Halbseide und die aus ihnen gefertigte Ober- und Unterbekleidung für Herren und Damen soll auch fernerhin bezugscheinfrei bleiben.

Es wurde gefordert, daß die Reichsbekleidungsstelle die dem Verderben ausgeliefert oder umgangbaren Waren mit auf die Freiliste setzen solle. Wenn auf der Freiliste Gummimäntel bestehen bleiben sollten, so gehörten Pelzmäntel und alle aus Pelz angefertigten Kleidungsstücke dazu. Die Mitglieder der Reichsbekleidungsstelle versprachen zu erwägen, ob Kleidung in teurerer Preislage ohne Bezugsschein an solche Verbraucher abgegeben werden kann, die dafür getragene Kleidungsstücke für die ärmere Bevölkerung abgeben. Die in der Versammlung gegebenen Anregungen werden von der Reichsbekleidungsstelle nachgeprüft und, soweit angängig, berücksichtigt werden.

Vermischtes.

Schwachsinrige Kinder gibt es im Deutschen Reich nach mäßiger Schätzung etwa 120.000. Laut Nachforschungen in zahlreichen deutschen Hlsschulen sind durchschnittlich 20 v. H. dieser Schwachsinnsfälle auf den Trunk der Eltern zurückzuführen. Wenn somit 24.000 solcher Kinder ihr unglückliches Los dieser Ursache zu danken haben, so tritt daran mit furchtbarer Deutlichkeit die verheerende Wirkung des Alkohols zutage.

Sibboleth. An der Aussprache des Wortes Sibboleth, das die Kornähre bedeutet, erkannte nach der alttestamentlichen Erzählung der israelitische Richter Jephtha die ihm feindlichen Ephraimiten, die das Sch nicht sprechen konnten und Sibboleth sagten. Diese Methoden hat der Weltkrieg wieder aufgeweckt. In England landen viele Amerikaner. Darunter sind aber auch solche deutscher Abstammung, womöglich mit deutschfreundlicher Gesinnung. Die möchte man nicht gern ins Land lassen. Aber wie soll man sie bei ihren amerikanischen Namen erkennen? Nun hat man, wie laut „Voss. Ztg.“ Pariser Blätter mitteilen, das Verfahren gefunden. Jeder Amerikaner muß beim Betreten des Landes das Wort „Squirrel“ (Eichhörnchen) aussprechen. Squirrel ist sehr schwer auszusprechen, man kann squirrel sagen, oder auch squirel, aber nur auf einer echt britisch gewachsenen Zunge klingt es auf beide Arten vollkommen gleich undeutlich gefaut.

Letzte Nachrichten.

Enteignung der gesamten Kartoffelernte angedroht.

Königsberg, 18. Oktober. Der Allensteiner Regierungspräsident gibt in einem Sonderblatt des Regierungsamtsblattes bekannt, er habe die Ueberzeugung gewonnen, daß bei Anspannung aller Kräfte größere Mengen Kartoffeln hätten abgeliefert werden können. Er wies die Landräte an, sofort zur Enteignung von Kartoffeln zu schreiten, wenn der Kartoffelerzeuger nicht

nach besten Kräften der Ablieferungsplcht nachkomme. Da einzelne Landwirte zwar den gesetzlichen Höchstpreis verlangten, sich aber für Anfuhr bis zwei Mark für den Zentner zahlen ließen. Er habe gleichfalls die Landräte angewiesen, bei derartigen Preisforderungen sofort die gesamte Kartoffelernte des betreffenden Erzeugers zu enteignen, außerdem die Anzeige wegen Preiswunders bei der Staatsanwaltschaft zu erstatten.

Englische Vorschläge zur wirklichen Lösung der irischen Frage.

BRN, Amsterdam, 18. Oktober. Nach einer Meldung des Reuterschen Bureaus brachte Redmond im Unterhause einen Antrag ein, der das gegenwärtige Regierungssystem in Irland verurteilt. Er betonte die Gefahr, die in der Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes liege und ersuchte die Regierung, sich durch Entfernung der gegenwärtigen Ursachen der Unzufriedenheit und durch Gewährung der sofortigen Homerule die Sympathien in ganz Irland zu erwerben. Der Staatssekretär für Irland, Dufu, und Premierminister Asquith betonten demgegenüber, daß eine wirkliche Lösung der irischen Fragen nur gefunden werden könne, wenn die irischen Parteien sich über die Frage der Verwaltung Irlands verständigten. Auch Lloyd George hob mit Nachdruck hervor, es sei notwendig, daß alle Parteien in Großbritannien und Irland alle Streitfragen hintanzustellen und sich zusammen der Arbeit für das gemeinschaftliche Endziel widmen.

Asquith der Schwäger.

Berlin, 19. Oktober. (Nicht amtlich.) Mit dem ganzen Pathos seiner advocatorischen Redekunst, schreibt die „Kreuzzeitung“, suchte Asquith kürzlich die Sympathien der Griechen zu gewinnen, von denen er sagte, daß sie, deren Glück und Freiheit England seit fast einem Jahrhundert kräftig beschützt habe, gegen den Einfall von Barbaren und Tyrannen so kräftig kämpften. Die „Kreuzzeitung“ meint, entweder kenne Asquith die Geschichte des neuen Griechenlands nicht, oder er wolle sie nicht kennen. Als Beschützer der Türkei gegenüber Griechenland habe England die Unabhängigkeitskämpfe der Griechen nicht unterstützt, sondern auf jede mögliche Weise erschwert, die finanzielle Notlage der Freiheitskämpfer habilitiert ausgenutzt und die Regierung des Königs Georg fast so vergewaltigt, wie heute die Regierung des Königs Konstantin.

Kriegsgefangene in Dänemark.

BRN, Kopenhagen, 18. Oktober. Wie „Nationaltidende“ erfährt, ist der Plan der Unterbringung französischer Kriegsgefangener in Dänemark noch nicht aufgegeben worden, wenn auch England vorläufig keine Gefangenen nach Dänemark senden will. Der eingesetzte Ausschuß setzt seine Vorarbeiten fort. Von Rußland ist noch keine Antwort eingetroffen.

Französische Fliegerverluste.

BRN, Bern, 18. Oktober. Nach dem „Echo de Paris“ ist der amerikanische Flieger Norman Prince, einer der Teilnehmer am letzten Streifzuge nach Oberndorf, der durch ein deutsches Geschöß schwer verwundet worden ist, seinen Verletzungen erlegen. — Der Flieger Marcel Poinot wurde im Luftkampf getötet. — Nach dem „Petit Parisien“ wurden außer Prince auch die amerikanischen Flieger Chapman und Redwell, ebenfalls Teilnehmer am Streifzuge nach Oberndorf, getötet.

Die holländischen Fischer weigern sich auszufahren.

BRN, Ymuiden, 18. Oktober. Da mehrere Ymuidener Fischdampfer von den Engländern angehalten und nach Dundee aufgebracht wurden, weigern sich die Seeleute auszufahren, ehe Näheres über den Anlaß zur Aufbringung bekannt und mit den Reedern eine Vereinbarung über die Ausbezahlung der Löhne im Falle der Anbringung nach einem fremden Hafen getroffen ist.

Wettervorhersage für den 20. Oktober.

Nachfroht, heiter, um Mittag Erwärmung.

Vorschuß-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.

vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen mündelsicheren Wertpapieren zu den kulantesten Bedingungen.

Gewerkverein

der Fabrik u. Handarbeiter, Waldenburg.

Am 17. d. Mts. verschied nach langem Leiden unser langjähriger Mitglied

Herr

August Tschirner.

Wir verlieren in dem Verstorbenen ein treues Mitglied und werden wir sein Andenken stets in Ehren halten.

Der Vorstand.

Antreten zur Beerdigung Freitag nachmittag 2 Uhr im Schützenhause.

1/1 und 1/2 Sektflaschen taufen
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

An Stelle des verstorbenen Konkursverwalters Ernst Schramm in Waldenburg in Schle. ist in folgenden Konkursfällen zum Konkursverwalter bestellt:

1. in dem Konkurs über das Vermögen des Kaufmanns **Richard Bergmann** in Altwasser und
2. in dem Konkurs über den Nachlaß des Apothekenbesizers **Hermann Preissner** in Ober Salzbrunn
- der Kaufmann Josef Donnerberg** in Waldenburg Schl., Ring Nr. 1,
3. in dem Konkurs der Holzwarenfabrik Altwasser vorm. **Gehr. Schmidtgen** G. m. b. H. in Altwasser,
4. in dem Konkurs über den Nachlaß des Bäckermeisters **Erich Kühnel** in Waldenburg i. Schl. und
5. in dem Konkurs über das Vermögen des Hoteliers **Herrmann Welzel** in Waldenburg in Schle.

der Bureauvorsteher a. D. Julius Berger in Waldenburg, Sandstr. 2.

Waldenburg i. Schl., den 17. Oktober 1916.

Königliches Amtsgericht.

Nieder Hermsdorf.

Am Sonnabend den 21. Oktober 1916, nachmittags von 3 bis 6 Uhr, sind wegen dringender Arbeiten die Büros der Amts- und Gemeindeverwaltung geschlossen. Vollständige Anmeldungen werden nur von 4 1/2 bis 5 Uhr nachmittags entgegengenommen. **Nieder Hermsdorf, 18. 10. 16. Amts- u. Gemeindevorsteher.**

Seitendorf.

Die Ausgabe der Butter- und Fettbücher, der Brotbücher, der Brotzusagarten für Schwerarbeiter und der Zusatzbrotkarten für die Jugendlichen erfolgt

Sonnabend den 21. Oktober 1916, vormittags von 9 Uhr ab 1. Schwerarbeiter, auschl. der Vergleute und derjenigen, welche ihre Zusatzkarte von der Arbeitsstelle erhalten, und schwangere Frauen bekommen die erhöhte Brotzusagarte unter Rückgabe der 3. St. laufenden Zusatzkarte, 2. Jugendliche (12-17 jährige) unter Vorlage eines Altersnachweises, sofern sie nicht schon im Besitz der Schwerarbeiterzusagarte sind.

Seitendorf, 18. 10. 16.

Gemeindevorsteher.

Lehmwasser.

Sonntag den 22. d. Mts., früh 7 Uhr, findet die Schlußübung der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr statt.

Die feuerlöschpflichtigen Personen der Reservekolonne 2, umfassend die Buchstaben

O bis einschließlich Z, werden aufgefordert, pünktlich am hiesigen Spritzenhause zu erscheinen.

Fernbleiben von der Übung ist zur Vermeidung der Verstrafung binnen 3 Tagen nach der Übung bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen.

Abteilungsführer sind die Herren:
Fahnenauer Marks,
Ruffner Seiler.

Lehmwasser, 18. 10. 16.

Gemeindevorsteher.

Bekanntmachung

über die Verfütterung von Kartoffeln.

Vom 23. September 1916.

Auf Grund des § 5 der Bekanntmachung über die Kartoffelverfütterung vom 26. Juni 1916 (Reichsgesetzbl. S. 590) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Kartoffeln und Erzeugnisse der Kartoffelzucht dürfen nur an Schweine und an Federvieh verfüttert werden.

Kartoffelerzeugnisse dürfen Kartoffeln, die als Speisekartoffeln oder als Fabrikkartoffeln nicht verwendbar sind, mit Genehmigung ihres Kommunalverbandes auch an andere Tiere ihrer Wirtschaft als an Schweine und an Federvieh verfüttern, soweit die Verfütterung an Schweine und an Federvieh nicht möglich ist.

Kartoffelsäfte und Kartoffelsärfemehl dürfen nicht verfüttert werden.

§ 2.

Als Kommunalverband im Sinne des § 1 gilt die von der Landeszentralbehörde gemäß § 11 der Bekanntmachung über die Kartoffelverfütterung vom 26. Juni 1916 (Reichsgesetzbl. S. 590) bestimmte Behörde.

§ 3.

Wer den Verboten des § 1 zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

§ 4.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 23. September 1916.

Der Präsident des Kriegsernährungsamts. von Batocki.

Weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 14. Oktober 1916.

Der Magistrat.

J. B.: Luks.

Einfeller-Kartoffeln.

Alle diejenigen, die Bezugsscheine auf die bei der Stadt bestellten Winterkartoffeln von uns erhalten, sind verpflichtet, die Kartoffeln an dem auf dem Bezugsschein angegebenen Datum aus dem bezeichneten Keller, oder vom Unteren Bahnhof bestimmt abzuholen, andernfalls über die nicht abgeholten Mengen anderweitig verfügt wird.

Waldenburg, den 19. Oktober 1916.

Der Magistrat.

J. B.: Luks.

Am 17. d. Mts. sind die Brotbücher, lautend auf den Bergbauer Gustav Nixdorf hier, Mathildenstraße 9, bezw. auf den Drogist Arthur Ringel hier, Hermannstraße 31, verloren gegangen.

Auf diese Bücher darf nichts mehr verabsolgt werden, und Personen, welche sie vorlegen, sind sofort der Polizei-Wache mitzuteilen.

Waldenburg, den 19. Oktober 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Die städtische Sparkasse

hat noch

Schrankfächer

zu vermieten.

Waldenburg, den 10. Oktober 1916.

Der Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse.

J. B.: Luks.

Amtsbezirk Dittersbach.

Der Herr Minister für Handel und Gewerbe hat unter dem 20. September 1916 — IIb 10861 — entschieden, daß der Handel mit alkoholfreien Getränken (Mineralwasser, Selterswasser usw.) der Erlaubnispflicht nach § 1 der Verordnung vom 24. Juni 1916 (R.-G.-Bl. S. 581) unterliegt.

Die Interessenten, welche sich noch nicht im Besitze eines Erlaubnisscheines befinden, haben diesen sofort bei mir zu beantragen.

Dittersbach, 18. 10. 16.

Amtsvorsteher.

Dittmannsdorf. Betrifft Zusatzbrotmarken.

Sämtliche bisherigen Zusatzbrotmarken für Schreinerarbeiter haben am 16. d. Mts. ihre Gültigkeit verloren. Anstelle derselben werden neue Zusatzmarken über 1000 gr Brot oder 700 gr Mehl ausgegeben. Die Ausgabe erfolgt im hiesigen Gemeindebüro vormittags gegen Ablieferung der alten Karten.

Ferner werden an Jugendliche vom Beginn des 13. bis zur Vollendung des 17. Lebensjahres Brotzulagen von 500 gr neu gewährt, sofern sie nicht schon Zusatzbrotmarken für Schreinerarbeiter besitzen. Die Zusatzmarken für Jugendliche können ebenfalls sofort im Gemeindebüro vormittags in Empfang genommen werden.

Dittmannsdorf, 18. 10. 16.

Gemeindevorsteher.

Lehmwasser.

Die von der Revisionskommission geprüfte und von der Gemeindevertretung entlastete Steuer- und Gemeindefassen-Rechnung für das Rechnungsjahr 1915 liegt gemäß § 120 Abs. 5 der L.-G.-O. zur Einsicht der Gemeindeangehörigen während eines Zeitraumes von 2 Wochen und zwar vom 23. Oktober bis einschließlich 6. November d. J. im Amtsfeld des Unterzeichneten aus.

Lehmwasser, 17. 10. 16.

Gemeindevorsteher.

Gefundes Heu

taufen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Dunkler Winterüberzieher für mittl. Figur, noch gut erh., zu kaufen gesucht. Gef. Offerten unter G. H. in die Exped. d. Bl.

Starke Kisten,

mittlere Größe, kaufen

Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Verkauf weißer Angora-Häsin, 10 Monate, gesund, belegt, oder tauche gegen Italiener-Hühner, Enten, Gänse od. freie Geflügel. Hennig, Schuhhandlung, Griesberg.

Sägespäne

in Waggonladungen mit 200 Ztr., ein Ztr. zu M. 1.00, ab hier liefern Tippner's Holz- und Möbelwerke

G. m. b. H.,

Mittelsteine.

3000 Zentner
Futterrüben,
2000 Zentner
Pferde-
Mohrrüben,
600 Zentner
Kohlrüben,
300 Zentner
Weißkraut
hat abzugeben
Simon, Kurtwiz.

Getragenes Kostüm und Jacke,
Figur 44, preiswert zu verkaufen.
Zu erfragen bei Frau Finko,
Freiburger Straße 5.

Eine noch gut erhaltene, sehr
gangbare Nähmaschine, 1
spanische Wand u. v. a. m. preis-
wert zu verkaufen. Nähere Aus-
kunft erteilt die Exped. d. Bl.

Für Lokomotivbau
tüchtiger
Monteur
oder
Untermeister
für dauernde Stellung
gesucht.
Schmoschewer & Co.,
Breslau,
Kaiser-Wilhelmstraße 4.

Klempnergehilfen
stellt sofort ein
Anton Fuchs,
Klempnermeister.

Maurer,
Arbeiter und
Frauen
sucht für Winterbeschäftigung
W. Radmann's Baugeschäft,
Bad Salzbrunn.

Ein Schuhmacher-Geselle
sucht Holecsek, Hermsdorf.

Stube und Küche Neujahr zu
beziehen Töpferstraße 17.

2 Stuben und Küche, part., zu
beziehen. 1. Jan. zu bez. Hofstr. 7a. Näh.
bei Bischoff, Gailh. 3. Stadt Friedl.

4 Stuben,
Küche, Badeeinrichtung, Mäd-
chenkabinett, 2. Stod. Freiburger
Straße 4a, Diern zu beziehen.
Wilde, Freiburger Straße 4.

Eine Stube zu vermieten
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Große Stube 1. November zu
beziehen Töpferstr. 27.

2 Stuben und Küche, part.,
per sofort zu beziehen
Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

Eine kleine Wohnung, Stube
und Küche, im Hinterhause
1. Januar zu beziehen
Hotel zur goldenen Sonne.

Gr. Stube b. z. bez. Bergstr. 1a.

Möbl. Zimmer mit Pension
bald zu vermieten
Sandstraße 2a, 3 Tr. 1.

Möbliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Gut möbl. sonniges Balkon-
zimmer zu vermieten
Freiburger Straße 13, III, rechts.

Besseres Logis f. Herren Ober
Waldenburg, Chauffeestr. 8a.

Briedlichen Anfragen
in Bezug auf Inzerate, wo die Exp.
Auskunft zu erteilen hat, ist stets eine
Marke zur Rückantwort beizulegen.



Veteranen- u. Kriegerverein
Nieder Hermsdorf.
Sonntag den 22. d. Mts.,
vormittags 10^{1/2} Uhr:
Vierteljahrs-Appell.
Tagesordnung:
1. Erstattung des Kassenberichtes
für das 3. Vierteljahr.
2. Anträge und Mitteilungen.
3. Einziehung der Beiträge.
(Von 10 Uhr ab)
Die vom Heere zurückgekehrten
Kameraden werden besonders er-
sucht, den Appell nicht zu ver-
säumen.
Der Vorstand.



Reichstreuer
Bergarbeiter-Verein
Nieder Hermsdorf.
Sonntag den 22. d. Mts.,
abends 6 Uhr:
Monats-Versammlung
im Gasthof zum Erbsollnschacht.
Der Vorstand.

Stadttheater Waldenburg.

Freitag den 20. Oktober:
Zum 3. und letzten Male!

Der Juxbaron.

Sonntag nachmittag:
Goldmarie u. Perlmare.

Union-Theater

Waldenburg

Albertstrasse

Täglich! Spielplan von Freitag den 20. bis Donnerstag den 26. Oktbr. Täglich!

Erster Film der Nordischen Siegerklasse!

Bogdan Stimmoff.

Das gewaltige Film-Schauspiel aus
Bulgariens grosser Zeit
in einem Vorspiel und vier Akten.

Verfasser: Alfred Deutsch-German. Regie: Georg Jacoby.

Aufgenommen unter Allerhöchster Beteiligung
der bulgarischen Königsfamilie.

Spieldauer 2 Stunden. Anfang des Schauspielers Wochentags 6 u. 8^{1/2} Uhr.

Trotz enorm hoher Unkosten nur eine kleine Preiserhöhung
Loge 1, 10 M., Sperrsitz 0,85 M., 1. Platz 0,60 M., 2. Platz 0,35 M.

Depesche S. M. des Zaren Ferdinand von Bulgarien
aus Sofia an Gräfin Berchthold-Karolyi.

anlässlich der Festvorstellung im großen Musikvereinsaal in Wien
am 10. Mai 1916:

„Bewegten Herzens vernahm ich aus Ihrer liebenswürdigen
Depesche die Nachricht von der so begeisterten Aufnahme des
patriotischen Werkes in Wien. Gott gebe, daß Unsere im Dienste
der Wohltätigkeit ausgeübte Mitwirkung an dem von Uns und
so hervorragenden Künstlern des Burgtheaters dargestellten
Werke nicht nur von einem bedeutenden moralischen, sondern
auch von einem glänzenden materiellen Erfolge gekrönt sein
möge. Ich spreche Ihnen, verehrte Gräfin, sowie allen denen,
die an der Verwirklichung dieser segensreichen Aktion mit-
gewirkt haben, meinen warmsten Dank aus.“ Ferdinand.

„Münchener Neueste Nachrichten“: Ein König im Film!
Die „Sendlinger-Lichtspiele“ in München waren am Dienstag
den 11. Juli d. J. der Sammelplatz einer illustren Gesellschaft.
Die Vorstellung brachte ein übervolles, begeistertes Haus. Die
Glanznummer des reichhaltigen Programms bildete die Vor-
führung des bulgarischen Nationalfilms „Bogdan Stimmoff“.
U. a. erschienen: Die Prinzessinnen Gisela, Arnulf und
Franz, Prinz und Prinzessin Ludwig Ferdinand und Alfons,
Prinz Heinrich, die Prinzessinnen Wiltrud und Hildegard, die
Prinzessin von Hohenzollern, die Herzogin von Kalabrien,
ferner der österreichische Gesandte von Vellece mit Familie
und sämtliche in München anwesenden Diplomaten.

In Breslau besuchte die Vorstellung die Herzogin von
Sachsen-Meiningen, sow. andere hohe Persönlichkeiten.



APOLLO-
Theater
Oberwaldenburg
(Zur Plumpke)

Nur 4 Tage!

Von Freitag den 20. bis
Montag den 23. Okt. er.:

Erstaufführung vor Breslau!

(s. Zt. noch das größte
Zugkraft Berlins)

des 1. Films der Serie 1916/17!

Erstes Abenteuer des Meisterdetektivs

Thom Shark

die beste Spürnase der Detektive Amerikas in:

Im Dienste der Todesgöttin

(Der Thug). Detektivslager in 5 Akten.

Darsteller des Detektivs: Alwin Neuss.

Die indischen Aufnahmen sind von H. C. Heyland bei
seiner letzten Expedition in Indien gemacht worden.
Die größte Detektiv-Kanone, an Spannung unerreicht.
Einstimmig urteilt die Berliner Presse, B.: „Berliner
Volk-Anzeiger“: „... Den Detektiv spielt Alwin Neuss
mit vollendeter Künstlerkraft, sein Spiel läßt in
einigen Szenen vergessen, daß man „nur im Kino“ sitzt.“

Ferner der übrige Prachtspielplan!

Anfang: Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Entrée nur 30 Pf. : Erstklassige Regitation.

Deutsches Reich.

Berlin, 19. Oktober. Die Kaiserin begab sich gestern vormittag in Begleitung der Hofstaatdame Gräfin v. Keller aus Anlaß des Geburtstages Kaiser Friedrichs in das Mausoleum an der Friedenskirche in Potsdam und legte an dem von Alpenveilchen und Astarten umgebenen Grabdenkmal einen Kranz von Veilchen, Orchideen und Vorbeer nieder. Die Kaiserin schenkte dem Kronprinzenpaar ein Geschenk aus dem Kaiserpaar. Das Kronprinzenpaar schenkte einen Kranz von Erika und Zypressen.

— Bethmann-Hollweg und Jagow im Hauptquartier. Der Reichskanzler Herr von Bethmann-Hollweg und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herr von Jagow, befinden sich zurzeit im Großen Hauptquartier. Sie kehren in einigen Tagen nach Berlin zurück.

— Anschlag auf die deutsche Gesandtschaft in Bukarest. Die „Petersburger Telegraphen-Agentur“ meldet aus Bukarest, daß im Garten der deutschen Gesandtschaft einige Kisten mit Sprengstoffen gefunden worden sind. Die Untersuchung ist eingeleitet.

— Die Fortschrittliche Volkspartei hielt gestern abend in Berlin eine große Versammlung im Lehrervereinsbauhaus ab.

— Erhaltet Euch gesund! Eine sehr wichtige Mahnung von weitestgehender Bedeutung richtet das Polizeipräsidium im folgenden an die Bevölkerung: An verschiedenen Orten, so auch in den Gemeinden Groß-Berlins, sind in den letzten Wochen mehrfach Erkrankungsfälle übertragbarer Ruhr aufgetreten, die zum Teil auf Einschleppung infolge des Krieges zurückzuführen sind. Die genannte Krankheit ist in hohem Maße ansteckend und wird wegen der oft jahrelangen Schädigungen der Verdauungsorgane sehr gefährdet. Um ihrer Weiterverbreitung nach Möglichkeit vorzubeugen, ist es geboten, bei der Herstellung und dem Genuß von Speisen größte Sorgfalt und Vorsicht walten zu lassen, um Magen- und Darmkrankheiten, denen sich die Ruhr erwiesenmaßen leicht anschließt, zu verhüten. In den Wohnungen, insbesondere auf den Aborten, ist für peinlichste Sauberkeit zu sorgen. Im übrigen aber kann nur dringend angeraten werden, daß beim Auftreten von Durchfall sofort ein Arzt zugezogen und bis zu dessen Entscheidung der Kranke von den Haus- und Familienangehörigen abgesondert wird.

— Todesurteil im Stiegler Kindesmordprozess. Im gestrigen Verhandlungstage in dem Prozess gegen die der Ermordung ihrer siebenjährigen Tochter Irma angeklagte Frau Wiemann erstatteten die medizinischen Sachverständigen ihre Gutachten. Wie erinnert wurde im Frühjahr das Kind tot aus einem zugeschütteten Schützengraben in den Rauhens Bergen ausgegraben. Die grausame Mutter hatte ihr Töchterchen dort hin geführt und getötet. Der Tod des Kindes ist durch Erstickung eingetreten, so daß die Angabe der Angeklagten, daß sie dem Kinde die Hand vor Mund und Nase gehalten hat, bis es bestimmungslos war, nicht widerlegt werden kann. Die Möglichkeit, daß das Kind noch lebend verscharrt worden, ist an sich gegeben, positive Anhaltspunkte dafür sind aber nicht vorhanden. Ein Geschworener wünschte noch, der Angeklagten die Frage vorzulegen, ob die Idee, das Kind zu beseitigen, ihr etwa von ihrem Manne beigebracht worden sei. Angekl.: Mein Mann mochte das Kind nicht. — Vorl.: Hat er sich denn jemals dahin geäußert, daß das Kind beseitigt werden müßte? — Angekl.: Mein Mann hat immer gesagt, es sei eine Schande, daß ein uneheliches Kind in der Familie sich befindet. — Vorl.: Ihr Mann ist im Dezember 1915 in Rußland gefallen, er kann also auf die hier in Frage stehende Tat keinen Einfluß ausgeübt haben. Nach den Ausführungen des Staatsanwalts und des Verteidigers verurteilte der Vorsitzende das Todesurteil.

— Raubtiersterben im Zoo. Unter noch nicht aufgeklärten Vergiftungserscheinungen ist im hiesigen Zoologischen Garten eine Reihe von Raubtieren verendet. Es sind dies zwei Pumas, zwei Leoparden, ein Waschbär und ein Zobel. Sie sind nach und nach eingegangen, und die Ursachen ihres Verendens konnten mit voller Klarheit bisher nicht festgestellt werden. Es wird eine Giftvergiftung vermutet. Da der Krieg das Pferdematerial in großer Zahl beansprucht hat und beansprucht, so ist bei der entsprechend verringerten Zahl von Schlachtreihen Gänzen auch der Mangel an Pferdefleisch groß. Darunter leiden natürlich die Zoologischen Gärten, die für ihre Raubtierbestände in erster Linie auf das Pferdefleisch angewiesen sind. Ein ähnliches Sterben unter den Raubtieren hat der Garten, soweit man sich erinnert, noch nicht zu verzeichnen gehabt. Nur vor mehreren Jahren hielt der Tod unter den fleischfressenden Vögeln eine Ernte, deren Ursachen damals ebenfalls nicht voll aufgeklärt werden konnten.

Glücklicherweise. Der Mörder Rubiecki wird von Amerika hierher ausgeliefert. Die Verhaftung eines nach den Vereinigten Staaten geflüchteten Mörders ist, wie die „New York Evening Post“ mitteilt, auf Grund eines Auslieferungsantrages erfolgt, der von dem Handels-Unterseeboot „Deutschland“ nach Amerika hinübergebracht wurde. Der in Jersey City wohnhafte Wladislaw Rubiecki wurde auf Grund dieses Antrages verhaftet und seine Auslieferung nach Deutschland durch Gerichtsbeschluss verfügt. Die Verhaftung erfolgte auf

Ersuchen des Amtsgerichts Głogów. Rubiecki hatte im Jahre 1911 ein junges Mädchen namens Klejczynski ermordet und ihre Leiche in einen Graben geworfen. Sein Transport nach Deutschland wird wahrscheinlich über Holland erfolgen.

— Viel Schiffsstrandung zwischen den Nordirischen Inseln. Seit einigen Tagen wurde das Schiff „Einigkeit“, das von Duxum mit einer Ladung Kohlen nach Wyl auf Höhe unterwegs war, vermisst. Es wurden Dampfer auf die Suche geschickt, welche die Nachricht brachten, daß das vermisste Schiff im Wattenmeer südlich der Insel Amrum zwischen Amrum und Vöge gestrandet sei. Es wird angenommen, daß das Schiff bei schwerem nächtlichen Seesturm, als es die Insel Vöge passiert hatte, nach Westen in das Wattenmeer verschlagen worden ist und unterging. Zwei Matrosen ragen an der Unfallstelle aus dem Wasser. Leider hat die ganze Besatzung ihren Tod gefunden. Außer der wertvollen Ladung ging auch eine erhebliche Geldsumme verloren, welche der Schiffsführer an Bord hatte.

München. Im bayerischen Gebirge ist gestern den Blättern zufolge starker Schneefall eingetreten.

Aus neuen deutschen Machtgebieten.

W.B. Ausstellung für soziale Fürsorge. Die am 15. Juli eröffnete Ausstellung für soziale Fürsorge in Brüssel 1916 ist am 15. d. Mts. mit einem kurzen Schlußakt, dem zahlreiche Vertreter der amtlichen und freiwilligen Wohlfahrtspflege Deutschlands beizuwohnen, geschlossen worden. Generalgouverneur v. Bisping hob die Bedeutung einer verständigen Sozialpolitik im besetzten Gebiete hervor. Der Zweck der Ausstellung, die belgische Bevölkerung mit der deutschen Arbeiter- und Angestellten-Versicherung bekannt zu machen, ist nachweislich erreicht.

Reichstagsvorlagen.

Bei der Wiederaufnahme seiner Sitzungen am 20. Oktober wird der Reichstag zwei Vorlagen vorfinden, die der Bundesrat inzwischen genehmigt haben wird, nämlich das Ermächtigungsgesetz für den Reichskanzler, zwecks Veranlagung zur Befreiung bzw. zur Kriegsgewinnsteuer die Kurse der Wertpapiere am 31. Dezember d. J. festzusetzen, da offizielle Börsennotierungen voraussichtlich an diesem für die Veranlagung maßgebenden Tage noch nicht stattfinden werden. Der Reichskanzler wird seine Befugnis natürlich nicht selbst ausüben, sondern Sachverständigen aus den Kreisen des Handels und der Industrie übertragen, vielleicht den Handelskammern.

Die zweite Vorlage bezweckt die Bereitstellung neuer großer Kredite für die Reichsverwaltung. Es ist voranzuführen, daß die vorhandenen Mittel und Kredite für die Kriegführung, die monatlich etwa zwei Milliarden verschlingt, bis zum Ende des Jahres ziemlich erschöpft sein werden. Da aber der Reichstag frühestens Mitte Januar, wahrscheinlich aber erst im Februar wieder einberufen werden dürfte, so sieht sich die Regierung genötigt, schon jetzt vom Reichstage um neue Kredite nachzusuchen, um während der Vertagung für den Bedarfsfall gerüstet zu sein. Der Reichstag wird ebensowenig wie der Bundesrat zögern, der Regierung bezw. dem Reichskanzler die gewünschte gesetzliche Handhabe zu geben. Es handelt sich, wie in der Presse bereits bekannt geworden ist, um 12 Milliarden.

In parlamentarischen Kreisen nimmt man an, daß der Reichstag bis zum 3. November mit seiner Arbeit fertig werden wird. Er wird dann mit seiner Zustimmung bis ins neue Jahr hinein vertagt werden. Inzwischen wird es auch in Berlin ebensowenig wie in anderen deutschen Hauptstädten an parlamentarischen Leben fehlen, da der preussische Landtag am 16. November wieder zusammentritt. (Schles. Ztg.)

Ein Vorschlag zu deutscher Ausbungerungs-politik.

Der Hamburger Carl Beyme gibt in seiner 11. Kriegsbetrachtung eine kurze Zusammenfassung über die unseren Gegnern zur Verfügung stehenden Nahrungs- und Futtermittel, und schließt dann mit folgenden Erwägungen: Die Ernährungsschwierigkeiten Englands und seiner Hilfsvölker zu verstärken, hat Deutschland alle Ursache, nachdem ihm selbst der Ausbungerungskrieg angedroht worden ist. Ein sehr wirkungsvolles Mittel zur Erreichung dieses Zwecks schlägt Beyme vor. Die Bevölkerung der besetzten französischen Departements beträgt gegen 6 Millionen. Sie muß heute vom Sieger ernährt werden. Frieden schließen will Frankreich nicht, weil England es nicht erlaubt. Man schiebe diese sechs Millionen unnützer Esser rücksichtslos nach Frankreich ab oder lasse sie, durch Beschlagnahme und Abfuhr aller dort lagernden Lebensmittel nach Deutschland, verhungern. Das ist hart, vielleicht barbarisch. Doch es ist englisch. Es ist jedenfalls praktischer, andere verhungern zu lassen, als selbst zu verhungern oder Not zu leiden. Die Franzosen können das Gesicht ihrer Volksgenossen ändern, wenn sie selbst die Verpflegung übernehmen oder Frieden schließen. Ob über Barbarei gebrüllt wird, kann und muß uns ganz gleich sein. Sentimentalität wollen wir uns ja abgewöhnen. Sechs Millionen Esser weniger, heißt nach unserer Rationierung gerechnet, Ersparnis von 1½ Millionen Tonnen Getreide, 2 Millionen

Tonnen Kartoffeln und entsprechenden Mengen Fett, Eiern, Gemüse usw. Das besetzte Gebiet würde so zu einem wirklichen Jauchlande. Etwas völkerrechtliche Bedenken gibt es nicht, denn das Völkerrecht ist durch England abgeschafft. Die Menschlichkeit gebietet, das eigene Volk vor Not zu schützen, den Krieg schnell zu Ende zu bringen. Darum gleichzeitig mit scharfem U-Boot-Krieg rücksichtsloses Abschieben der überflüssigen, feindlichen Esser.

Die Hilfsaktion für Polen gescheitert.

W.B. London, 18. Oktober. „Reuter“ meldet aus Long Branch: Präsident Wilson hat mitgeteilt, sein persönliches Aufsehen an die europäischen Herrscher, bei der Nahrungsmittelversorgung der dem Hungertode preisgegebenen Polen zusammenzuwirken, sei gescheitert. Es seien Antworten von Großbritannien, Frankreich, Oesterreich-Ungarn und Deutschland eingegangen, aber wesentliche Meinungsverschiedenheiten (important differences) verhinderten ein Uebereinkommen.

Wachsende Erkenntnis.

W.B. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“: Nachdem schon längst politisch maßgebende Persönlichkeiten in Rußland sich zu der Ueberzeugung bekannt hatten, daß auf wirtschaftlichem Gebiet die beiden großen Nachbarreiche, Deutschland mit seinem Bedarf an Agrarprodukten und seinem Ueberschuß an industrieller Erzeugung und Rußland mit seinem Ueberschuß an landwirtschaftlicher Produktion und seiner unzureichenden gewerblichen Entwicklung, aufeinander angewiesen sind und sich nach dem Kriege wieder zu gemeinsamer Friedensarbeit zusammenfinden müssen, beginnt anscheinend jetzt dort auch das Verständnis dafür zu erwachen, daß in politischer Beziehung einer Neu belebung der großen wirtschaftlichen Gemeinschaft keine unüberwindlichen Widerstände entgegenstehen. Und diese Erkenntnis kommt von einer Stelle an, wo man sie noch vor kurzem vergeblich erwartet hätte. Das Hauptorgan der Kadettenpartei, der „Retsch“, das bisher die schärfste Richtung in der deutsch-feindlichen Stimmung der russischen öffentlichen Meinung vertrat, eröffnet jetzt die Möglichkeit einer Verständigung mit Deutschland.

Darauf dieser Umschwung zurückzuführen ist, läßt sich mit Sicherheit nicht sagen. Vielleicht hat Rußland jetzt plötzlich erkannt, daß die Rolle, die ihm Lloyd George unter den Verbündeten zugesagt hat, nämlich „bis zum Tode zu kämpfen“, mit den Interessen des russischen Volkes durchaus nicht im Einklang steht. Nicht ein verblutetes Rußland kann die wirtschaftlichen Schäden heilen, die der Krieg verursacht hat, kann seinem Bauernstande die Segnungen der Agrarreform neu erschließen, die Armoise in die Wege geleitet hatte. Rußland, dessen natürlicher Reichtum noch die schwere Erschütterung des Jahres 1905 überwinden ließ, kann aus den Trümmern des Weltkrieges nur neu entstehen, wenn es den Weg zur Verständigung beschreitet, bevor es die Wurzel seiner Kraft, seine Jugend, dem britischen Egoismus zum Opfer gebracht hat. Die ungeheuren Opfer der Sommeroffensive sind zwecklos gebracht, die eiserne Mauer im Osten steht unverwundbar fest, Rumaniens Hilfe hat sich als völlig erfolglos erwiesen und an die großsprecherischen Versicherungen der westlichen Verbündeten glaubt auch in Rußland kein verständiger Mensch mehr. Da ist es denn begreiflich, wenn in den einsichtigen Kreisen der Gedanken Boden gewinnt, daß weitere Opfer an dem bisherigen Ergebnis des Krieges nichts zu ändern vermögen. Zum ersten Male spricht auch „Retsch“ es offen aus, was in Blättern der Rechten schon früher zu lesen war, daß in manchen Kreisen der russischen Gesellschaft Verständnis für eine Wende zu normalen Beziehungen zum Deutschen Reich durchaus vorhanden sei.

Der „Retsch“ überblickt dann die politischen Fragen, die einer Verständigung zwischen den beiden Reichen entgegenstehen könnten, und erklärt dabei für die bedenklichsten die Orientfrage. Wenn er aber die Geschichte des letzten Jahrzehntes durchblättert, dann mißt er zu der Ueberzeugung kommen, daß die Orientfrage für eine Verständigung zwischen den beiden Reichen wohl die bei weitem geringsten Schwierigkeiten bietet. Deutschlands gesamte Orientpolitik, im nahen sowie im fernen Osten hat nur auf dem einen Prinzip der vollen Gleichberechtigung unter allen Nationen beruht. Ein solches Prinzip kann niemals, sofern es von allen Seiten ehrlich gemeint ist, zu Schwierigkeiten führen oder gar eine Verständigung unmöglich machen. Marokko und China sind in dieser Beziehung Beispiele, an die der „Retsch“ denken sollte. Im übrigen haben wir aus den Reichstagsberathungen der letzten Tage erfahren, daß Deutschland schon vor Jahren bereit war, mit Rußland über die Dardanellenfrage zu einer Verständigung zu gelangen. Deutschland hat also auch in Fragen, wo ganz überwiegend russische Interessen im Vordergrund standen, eine Politik getrieben, die dem östlichen Nachbar durchaus wohlwollend war. Wenn also in den Kreisen des „Retsch“ jetzt das große Umlernen in Bezug auf Deutschland und seine politischen Ziele beginnt, dann sollte man sich dabei auch darüber klar werden, daß die Orientfrage wohl die letzte wäre, die einer Wende normaler Beziehungen entgegenstände. (B. g.)

Provinzielles.

Dreslau, 19. Oktober. Eine Wöchnerin verbrannt. Die in der Bergstraße wohnhafte, 29 Jahre alte Arbeiterfrau Helene Siebold, deren Ehemann im Felde steht, war tags zuvor ihres vierten Kindes genesen und war abends aus dem Bett aufgestanden, um dem neugeborenen Kinde zu wärmen. Die arme Frau, die seitdem an Krämpfen litt, wurde hierbei plötzlich von einem solchen Anfall betroffen und brach bewußtlos zusammen. Sie ließ dabei die Petroleumlampe aus der Hand fallen, deren Delbehälter zerbarst. Durch das Herumspritzen des brennenden Petroleum wurden ihre Kleider, ferner ein Tisch und der Fußboden in Brand gesetzt. Als Nachbarn die den Brand bemerkten und hinzueilten, um ihn abzulöschen, fanden sie die Frau tot am Boden. Kopf, beide Arme und die Schultern waren verkohlt. Das neugeborene Kind, sowie die drei anderen Kinder sind in ihren Betten unversehrt geblieben.

Lauban. Ein jugendlicher Phantast. Auf dem Bahnhofs festgenommen wurde Dienstag nacht ein zehnjähriger Knabe aus Tilsendorf, Kreis Bunzlau. Er hatte seiner Mutter einen Fünfsigmarfchein gestohlen und war damit, von Abenteuerlust befeuert, in die „weite Welt“ gezogen.

Schweidnitz. Die Goldsachjammung. Von der seit etwa Mitte September in Schweidnitz bestehenden Goldankaufsstelle (Bankhaus von Barchowitz u. Co.) sind bis jetzt für 15 285,00 Mk. Goldsachen aus Stadt und Kreis angekauft worden.

Beuthen O.S. Das katholische Fürsorgewerk in Beuthen O.S. (E. S.) ist eine der neuesten Schöpfungen der Caritas in Oberschlesien. Sein Zweck ist, sittlich, leiblich und sozial gefährdete Personen, besonders Jugendliche, vornehmlich aus Oberschlesien, in vorläufiger Obhut zu nehmen, oder zu dauernder Besserung zu führen, oder in geordneter Lebensführung zu erhalten und so wieder zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft zu machen. Die Durchführung dieses Zweckes erstrebt das Werk durch Schaffung von Zucht- und Erwerbsstätten verschiedener Art, von Lehr- und Arbeitsstätten zur Vermittlung ausreichender Kenntnisse für den Lebensberuf, von Leibesübungen und Familienheimstätten, auch zum dauernden Aufenthalt, durch dauernde Verbindung mit den Schülern. Das katholische Fürsorgewerk hat in dem 1. Jahre seines Bestehens bereits das Interesse weiter Kreise erregt. In diesen Tagen ladet es zu seiner 1. Generalversammlung ein, die am Dienstag den 24. Oktober im katholischen Vereinshaus zu Ratibowitz O.S. tagt.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. Oktober.

* (Persönliches.) Der Steuer supernumerar Alfons Jurkowski von der Veranlagungskommission Waldenburg hat bei der diesjährigen Prüfung der Regierungs-Steuer supernumerare zum Sekretär die Prüfung mit „Gut“ bestanden.

* (Die Frist für die Anmeldung der ausländischen und der im Auslande befindlichen inländischen Wertpapiere) läuft am 31. Oktober d. Js. ab. Bei der Wichtigkeit dieser Bestandsaufnahme sollen sämtliche Besitzer ausländischer usw. Wertpapiere nochmals auf die Verpflichtung zur Anmeldung hingewiesen.

* (Der Disziplinarentwurf der evangelischen Geistlichen.) der sonst immer am Wohnsitz des Superintendenten Viehler in Charlottenbrunn getagt hat, wurde diesmal in der Kreisstadt abgehalten. Bis auf den erkrankten Pastor Zaenger (Friedland) waren sämtliche Geistliche des Kirchenkreises erschienen. Nach einer einleitenden Ansprache des Superintendenten über 1. Tim. 2, 8 behandelte Pastor Rodatz (Nieder Hermsdorf) die vom Königl. Konsistorium gestellte Vorlage: „Wie gewinnen wir die Männer der Gemeinde für eine größere Teilnahme an deren innerem Aufbau?“ Dem Vortrage lagen Leitfäden zugrunde, denen wir folgendes entnehmen: Die neue Zeit, der wir mit dem zu Gott erhofften siegreichen Ausgang des Weltkrieges für unser Volk und Vaterland entgegengehen, wird wie diesem so auch unserer ev. Kirche und Gemeinde neue große Aufgaben bringen. Zu ihrer Bewältigung bedürfen wir auch der freudigen und tatkräftigen Mithilfe unserer Männerwelt. Wir hoffen, daß sie für eine größere Teilnahme am inneren Aufbau des Gemeindelebens gewonnen und dazu in höherem Grade als bisher wird mobil gemacht werden können. Dafür zu sorgen hat zunächst der für seine Gemeinde in erster Linie verantwortliche Pfarrer. Er hat in seiner Seelsorge, Vereins- und Besuchstätigkeit die Männer seiner Gemeinde immer wieder aufzufordern, auch ihre Christenpflicht gegenüber Kirche und Gemeinde, Volk und Familie zu erfüllen. Der Pfarrer allein ist aber, besonders in größeren Gemeinden, nicht in der Lage, diese Aufgabe befriedigend zu lösen. Er braucht dazu die Mithilfe insbesondere der Mitglieder der dazu von Amts wegen berufenen kirchlichen Körperschaften. Es ist bei ihnen, zu sorgen für eine bessere und gründlichere Einführung in die Fragen und Aufgaben des Gemeindelebens. — Außer ihnen werden wir auch die einzelnen Männer der Gemeinde für unsere Zwecke zu gewinnen suchen müssen, die bereit und befähigt sind, mit ihrem Pfarrer am inneren Aufbau der Gemeinde zu arbeiten. Es ist nötig, die Männer unserer Gemeinden mit der ihrer wartenden Aufgabe am inneren Aufbau derselben bekannt zu machen. Dies geschieht bei Zusammenkünften unserer kirchlichen Vereine und auf besonderen allgemeinen Männer-Abenden. Unsere Männer sollen besser angeleitet werden zur Mitarbeit durch Ueberweisung bestimmter Arbeitsgebiete und durch Gründung fest organisierter evangelischer Männerhilfen. — Nach zweifelhafte reger Debatte, an der sich die meisten der Anwesenden beteiligten, wurden die Verhandlungen mit Gebet und Gesang geschlossen.

* (Die Neuwahl der Mitglieder der Steuer aussschüsse der Gewerbesteuern Klassen 3 und 4) hat am 18. und 19. Oktober stattgefunden. Es sind folgende Personen gewählt worden: in Klasse 3 als Mitglieder: Kaufmann

Paul Penndorf und Fleischermeister Paul Klemm in Waldenburg, Kaufmann Eduard Richter und Buchdruckereibesitzer Karl Reibher in Grotzberg, Kaufmann Otto Stephan in Friedland, Kaufmann August Hoffmann in Altwasser, Hotelier Oskar Obst in Ober Salzbrunn; als Stellvertreter: Kaufmann Bruno Grabs in Waldenburg, Baumeister August Großer in Friedland, Kaufmann Friedrich Wilhelm Krause in Weißstein, Kaufmann Erich Grabs in Grotzberg, Kaufmann Emil Müller in Nieder Hermsdorf, Kaufmann Gustav Seeliger in Waldenburg, Kaufmann Ernst Bergmann in Dittersbach; in Klasse 4 als Mitglieder: Gastwirt Hans Bischoff und Sattlermeister Ernst Schatz in Waldenburg, Buchhändler Thomas Ritzsch und Uhrmacher Karl Strauch in Grotzberg, Friseur Paul Kunisch in Altwasser, Uhrmacher Alfred Fischer in Nieder Wistegiersdorf, Gastwirt Hermann Rißel und Malermeister Heinrich Peter in Weißstein, Kaufmann Paul Hannich in Wietawaldersdorf, Gastwirt und Tapezierer Hermann Leder in Friedland, Schmiedemeister Daefner in Dittersbach; als Stellvertreter: Mitglieder: Tischlermeister Heinrich Langer, Hotelier Julius Friebe und Glasermeister Max Eichholz in Waldenburg, Bäckermeister Wilhelm Pohl und Kaufmann Paul Wachsmann in Grotzberg, Sattlermeister Paul Hiltmann in Altwasser, Schneidermeister Johann Albrecht in Weißstein, Kaufmann Karl Beer in Dittersbach, Klempnermeister Theodor Oelsda in Charlottenbrunn, Kirchenmeister August Jahn in Friedland, Sattlermeister Paul Emrich in Nieder Hermsdorf.

* (Ankauf von Schlachtvieh.) Der Kreis Waldenburg ist bezüglich des Ankaufs von Schlachtvieh in folgende Bezirke eingeteilt worden, in denen nur die bei den einzelnen Bezirken genannten Unteraufkäufer oder der für den Kreis Waldenburg ernannte Oberaufkäufer Blümel, Ober Salzbrunn-Sandberg, Schlachtvieh aufkaufen dürfen. 1. Bezirk. Unteraufkäufer Fleischermeister Busse, Ober Salzbrunn-Sandberg: Gemeinden Polzitz, Fürstentum und Gut Riebigau, Gemeinden Sorgau, Ober Salzbrunn, Nieder Salzbrunn, Neu Salzbrunn, Ober Adelsbach, Nieder Adelsbach und Friedland. 2. Bezirk. Unteraufkäufer Goebel, Waldenburg: Gemeinden Hartau, Waldenburg, Dittersbach, Ober Waldenburg, Vörsgrund, Gut Neuhaus, Gemeinden Althain, Neuhain, Altwasser, Seidenhof und Weißstein. 3. Bezirk. Unteraufkäufer Görschewitz, Ober Hermsdorf: Gemeinden Grotzberg, Altlässig, Neulässig, Zellhammer, Ober Hermsdorf, Nieder Hermsdorf und Gut Altlässig. 4. Bezirk. Unteraufkäufer Leopold, Friedland: Gemeinden Friedland, Rosenau, Raspenau, Reudorf, Gühlenau, Hof Gühlenau, Schmiedsdorf, Görtersdorf und Dr. Weider's Anstalten. 5. Bezirk. Unteraufkäufer Berndt, Waldenburg: Gemeinden Langwäldersdorf, Nieder Waltersdorf, Steinau, Neimswaldau, Neimsbach, Donnerau, Kommitz und Freudenburg. 6. Bezirk. Unteraufkäufer Klemm, Waldenburg: Gemeinden Neuhendorf, Dittmannsdorf, Erlenschlag, Lynau, Schenkendorf, Heinrichau, Michelsdorf. 7. Bezirk. Unteraufkäufer Nicolau, Dittersbach: Gemeinden Tannhausen, Blumenau, Ober Wistegiersdorf, Nieder Wistegiersdorf, Neu Wistegiersdorf, Dörnau, Rudolfswaldau, Steingrund, Sophienau, Behmewasser, Charlottenbrunn und Kaltwasser. 8. Bezirk. Unteraufkäufer Freuer, Altwasser: Gemeinden Friedersdorf, Vörsdorf, Wäldchen, Hausdorf, Neugrütz, Grund, Tschendorf, Schlef, Falkenberg, Dorfbach, Zebitzheide, Jauernitz, Wistewaldersdorf. Der Unteraufkäufer hat beim Ankauf von Schlachtvieh seine Vollmacht zum Ankauf dem Verkäufer vorzulegen.

* (Die Vergütungsätze der Goldankaufsstellen.) Im Publikum bestehen noch Unklarheiten über die Höfen der von den Goldankaufsstellen geleisteten Vergütungsätze. Es seien daher im folgenden die von den Goldankaufsstellen gezahlten Vergütungen, die nach dem Goldgehalt in sieben Abteilungen eingeteilt sind, mitgeteilt. Es werden für je 1 Gramm achtarätiges Gold 75 Pf. gezahlt, für zwölfarätiges 1,20 Mk., dreizehnarätiges 1,30 Mk., vierzehnarätiges 1,50 Mk., achtehnarätiges 2,00 Mk., einundzwanziggehaltarätiges 2,20 Mk. und Feingold 2,70 Mk. Ferner sei darauf hingewiesen, daß die Ankaufsstellen die Gegenstände gegen Versicherung annehmen, und daß dann der Einkäufer nach Verlauf von acht Tagen das ihm dafür zustehende Geld in Empfang nehmen kann. Auf diese Weise kann längeres Warten vermieden werden.

* (Sänger Männerchor.) Der Verein nimmt nunmehr nach der Sommerpause seine Übungsabende wieder auf. Da der verdiente langjährige Leiter des Chores, Ehrenhormeister Lehrer emer. Gaudé, durch ein hartnäckiges Augenleiden auch weiterhin verhindert ist, seine Funktionen auszuüben, wurde Konzeptschreiber C. Schwenzer zum Dirigenten gewählt und in der am Mittwoch abend abgehaltenen Gesangsstunde in sein Amt eingeführt. Die Übungsabende finden laut Beschluss von jetzt ab regelmäßig wieder jeden Mittwoch statt, wobei dem Wunsch Ausdruck gegeben wurde, daß die Mitglieder durch rege Teilnahme an denselben dem neugewählten Gesangsleiter sein Amt nach Kräften erleichtern möchten. Von der Abhaltung einer Generalversammlung dieses Jahr wurde in Hinsicht auf die noch herrschenden kriegerischen Zeitverhältnisse Abstand genommen.

* (Stadttheater.) Der Operette „Der Furbaron“ ist am hiesigen Stadttheater ein außerordentlicher Erfolg beschieden gewesen. Das Stück wird am Freitag zum 3. und letzten Male gegeben werden. Wer sich also noch an dem lustigen Inhalt des „Furbaron“ erfreuen will, der gehe am nächsten Freitag ins Stadttheater. In erster Linie sind es aber die Musiknummern, welche von der Waldenburger Berg- und Järl. Pflanzung Kapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Ritter so glänzend herausgebracht wurden, daß nach jeder einzelnen Nummer stürmischer Beifall einsetzte. — Am Sonntag nachmittag wird das Kinder-märchen „Goldmarie und Beckmarie“ zur Aufführung gelangen. Die Vorstellung beginnt um 4 Uhr. — Als nächste Novität steht die Operette „Zu Trallala“ auf dem Spielplan.

* Dittersbach. Brand in einer Bäckerei. Gestern Mittwoch früh 6 Uhr wurde die hiesige Freiwillige Feuerwehr alarmiert. Bei dem Bäckermeister Krieger, Hauptstraße 123, war das auf dem Backofen in erheblicher Menge zum Trocknen aufgeschichtete Raub und Holz zum Brennen gekommen. Nach ungefähr zweifelhafte Tätigkeit war jede Gefahr beseitigt und es konnte die Feuerwehr abrufen. Der entstandene Schaden ist unbedeutend und durch Versicherung gedeckt.

* Nieder Hermsdorf. In Anerkennung besonderer Verdienste. Dem Bergbauer Paul Bitner wurde in Anerkennung besonderer Verdienste um die Sanitätspflege die österreichische Ehrenmedaille vom Roten Kreuz mit der Kriegsfeldmarkierung verliehen. B. ist auch bereits im Besitz der deutschen Roten Kreuz-Medaille und steht jetzt als Landsturmmann im Weiten.

* Altwasser. Der Ausschussrat der Carlshütte, Aktien-Gesellschaft für Eisengießerei und Maschinenbau, hat in seiner am 17. d. M. stattgefundenen Sitzung beschlossen, der Generalversammlung die Zahlung einer Dividende von 9 Prozent für das letzte Geschäftsjahr (gegen 7 Prozent im Vorjahre) in Vorschlag zu bringen. Das Werk selbst ist für lange Zeit mit reichlichen Aufträgen versehen.

* Weißstein. Konzeptschweis. — Verunglückt. — Balfisch. — Kasanien. — Verlegung. — Aus der Schule. Nächsten Sonntag findet im Saale der „Preussischen Krone“ das dritte von der Gemeinde finanziell unterstützte Volkskonzert der Järl. Pflanzung Kapelle statt. — Auf dem Juliusbüsch verunglückte der Kriegsanwaltliche Schreier dadurch, daß er mit der rechten Hand in die Kreislänge geriet und ihm die Finger der Hand abgeschnitten wurden. — Nächsten Freitag findet im Keller des Amtsgebäudes ein weiterer Verkauf von Nahrungsmitteln verschiedener Art (u. a. auch gefalzenes Waldfischfleisch ohne Fleischmarken) statt. — Kasanien werden im Zimmer Nr. 5 des Amtsgebäudes mit 5 Pf. je Kilogramm bezahlt. — Gendarmenwachmeister Kleiner aus Klonitz O.S. ist nach hier verlegt worden, als Nachfolger für den nach Waldenburg versetzten Gendarmenwachmeister Minsky. — Lehrer Ernst Wiedemann, der am 1. Oktober in den Ruhestand getreten ist, wurde der Adler der Inhaber des Hohenzollernschen Hausordens verliehen und durch Rektor Menzel an seinem neuen Wohnsitz in Jauer überreicht. — Als neue Lehrkräfte wurden an der evangelischen Schule Lehrer Wilhelm Geiser und Lehrerstellvertreterin Fr. Keller am ersten Schultage nach den Herbstferien eingeführt. — In der katholischen Schule übernahm die neuernannte Lehrerin Fr. Kupferschmidt von der kath. Schule in Neu Weißstein ihr Amt am heutigen Tage.

* Bad Salzbrunn. Den Helbentod erlitt der Musikleiter Richard Peuser von hier. Vor Jahresfrist war sein Bruder ebenfalls auf dem Felde der Ehre gefallen.

* Bad Salzbrunn. Bei der Musterung wurden aus hiesigem Orte 50 Wehrpflichtige vorgestellt. Davon sind 46 für tauglich befunden.

* Raspenau. Bestätigung. Der Bauergutsbesitzer Friedrich Hübner ist als Schöffe auf eine Amtsdauer von 6 Jahren gewählt, bestätigt und vereidigt worden.

Vermischtes.

Der halbe Pfennig. Das 8-Pfennig-Porto für portopflichtige Dienstfachen wird jetzt Gegenstand eines gerichtlichen Verfahrens werden. Für solche Postfachen ist bekanntlich das gewöhnliche Porto zu entrichten, also jetzt 7½ Pfennige. Da es aber keine halben Pfennige gibt, so werden acht Pfennige erhoben. Ein Adressat einer solchen portopflichtigen Dienstfache weigerte sich, die geforderten 8 Pfennige zu zahlen und jagte der Briefträgerin: „Nein, ich zahle 7½ Pfennige.“ — „Ja, wie wollen Sie denn das machen, wir haben doch keine halben Pfennige?“ — „O, bitte sehr: Ich gebe 10 Pfennige, und Sie geben mir eine der neuen 2½-Pfennig-Marken, dann ist uns beiden geholfen.“ Was die Omnibus-Gesellschaft mit ihrer privaten 2½-Pfennig-Marke kann, das sollte doch wohl erst recht die Kaiserliche Reichspost mit ihren amtlichen Marken können. Der betreffende Herr verlangt nun die Auszahlung des Briefes gegen die erwähnte Zahlung und ist entschlossen, im Falle einer Weigerung das Gericht sprechen zu lassen, indem er auf Anerkennung der Zahlung klagen will. Man darf aber wohl annehmen, daß die Postbehörde diese halbpennig-Schwierigkeiten beiseite lassen wird, indem sie die Postboten einfach anweist, bei Zahlung von 10 Pfennigen eine 2½-Pfennig-Marke herauszugeben.

Ein friesisches Kriegswahrzeichen. Nur sechs Familien leben auf der kleinen Nordseeinsel Dand östlich der Insel Föhr. Diese kleine Gemeinde nun hat den Gedanken, ein Kriegswahrzeichen zu schaffen, in ergreifender und schlichter Weise gelöst. An einem der oberen Deckenbalken der Dander Kirche wird nämlich der Lutherpruch „Ein feste Burg ist unser Gott“ durch Nagelung angebracht. Auf jede der sechs Dander Familien entfällt eines der Worte und an dessen Nagelung müssen alle Glieder der Familie teilnehmen, jedoch also die ganze lebende Generation der Dand Dand in diesem genagelten Spruch vertreten sein wird. Bei den Worten, die noch nicht fertig genagelt sind, bleiben die fehlenden Nägel den im Felde stehenden Angehörigen der Familie vorbehalten. Nur wenn einer von ihnen auf dem Felde der Ehre bleibt, nagelt ein anderes Familienmitglied für ihn. Diese Kriegswahrzeichen-Nagelung ist eine der schönsten, die erbracht werden konnte, und übertrifft an Würde und Geschmack die Gedenkburg- und ähnlichen Figuren bei weitem.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl. vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

9. Fortsetzung.

Der Attaché meinte:

„Ihm ist kein Weib zu spröde, kein Gaul zu wild und kein Streich zu toll; er zwingt alles mit seiner beispiellosen Kühnheit. Aber wenn er es so weitertreibt wie bisher, ist er in Wälder ruiniert.“

„Nun, er wird eine glänzende Partie machen, wenn er sich nicht anders mehr zu helfen weiß, und das Wappenschild an seinem Schloß am Meer auf diese Weise neu vergolden“, sagte der eine Offizier.

„Da irrst Du Dich, Nietberg“, bemerkte der andere, „so leicht, wie Du denkst, entschließt sich Harald Hochberg nicht zu einer Heirat. Er sieht in der Ehe eine Zwangsstation. Und bei aller Wildheit hat er doch verdammt vornehme und anständige Grundsätze. Ehe der sich verkauft, muß er schon gar keinen anderen Ausweg mehr wissen. Und daß es so schlecht steht mit ihm, kann ich mir nicht denken. Vor zwei Jahren war ich einige Wochen sein Gast in Schloß Hochberg, um die Jagden mitzumachen. In diesem feudalen alten Bau, der trübig auf einem Felsen am Meer liegt und scheinbar die ganze Küste beherrscht, habe ich keinerlei Spuren des Verfalls bemerkt. Die Gastfreundschaft, die ich genossen habe, war erstklassig. Die Verhältnisse erschienen mir durchaus nicht zerrüttet — im Gegenteil, recht glänzend.“

„Alles Schein, mein Lieber. Ich weiß es positiv, es steht bedenklich auf der Spitze mit Hochberg.“

„Das sollte mir um ihn leid tun. Er ist trotz allem eine Vollnatur, ein Prachtmensch und ein anständiger Charakter.“

„Du hast eine besondere Vorliebe für ihn.“

„Nein, ich lasse ihm nur Gerechtigkeit widerfahren.“

„Schade wäre es jedenfalls um das stolze Schloß und das Majorat, wenn es dem Verfall preisgegeben würde. Schon die Instandhaltung des Schlosses kostet eine Menge Geld.“

„Na also, dann wollen wir ihm eine Dollarprinzessin wünschen, die übers Meer herüberkommt. Denn in unserem deutschen Vaterland sind die Millionenerbinnen nicht so dicht gesät, und unter einigen Millionen ist Hoch-

berg nicht abzuholen, wenigstens nicht gründlich.“

„Wer weiß, ob er sich helfen lassen will.“

„Und ob ihm im gegebenen Falle eine reiche Erbin helfen will.“

„Bei seinem Glück bei den Weibern ist das zweifellos. Doch still — da kommt er.“

Ollh hatte das alles gehört und sah nun Graf Hochberg herankommen.

„Wir haben eben von Dir gesprochen, Harald“, sagte der eine Offizier, der für ihn eingetreten war.

„O, dann bitte ich um Entschuldigung, daß ich gestört habe. Ganz sicher habt Ihr nichts Gutes von mir gesprochen“, sagte Graf Hochberg lachend.

„Warum ist das so sicher?“ sagte der Attaché.

„Weil es nichts Gutes über mich zu sprechen gibt. Ihr könnt mir glauben, ich hätte sehr gern mitgeschimpft über mich selbst. Es kann keinen Menschen auf der Welt geben, der so unzufrieden mit mir wäre, wie ich.“

„Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung“, scherzte der Attaché.

„Und somit zur Unsterblichkeit — ganz recht. Aber ich gehe jetzt nach Hause — oder in ein Lokal, wo es amüsanter ist als auf diesem Hausball“, spottete Graf Harald.

„Wir kommen mit, Harald.“

Darauf hatten sich die vier Herren entfernt.

Ollh hatte ihnen mit einem seltsamen Blick nachgesehen. Was sie jetzt über Graf Hochberg gehört hatte, war zwar nicht viel Gutes gewesen, aber diese drei Kritiker hatten ihm doch eine vornehme, anständige Gesinnung nicht absprechen können. Sie war zu nüchtern und illusionslos, als an ein männliches Ideal glauben zu können. Sie sah die Menschen mit klaren Blicken, und war zufrieden, wenn sie welche fand, bei denen die Fehler die Vorzüge nicht so weit überragten, daß die letzteren verschwand. Graf Hochbergs Persönlichkeit hatte ihr nicht mißfallen, und daß er sich nicht mit den anderen Mitgiftjägern an sie herandrängte, trotzdem er, wie sie mußte, ihre Verhältnisse kante, gefiel ihr, zumal es offenbar war, daß er sich tatsächlich in einer schwierigen Lage befand.

Kurzum: Ollh beschäftigte sich mit dem Gedanken, Gräfin Hochberg zu werden. Sie fand die Position, die Graf Hochberg einer Frau zu bieten hatte, annehmbar. Das stolze Schloß am Meer war ein passender Rahmen für sie, wie sie sich ihn wünschte; und mit ihren Millionen

„Zum Donnerwetter, hört auf mit Euren Canadeln oder schert Euch Eures Weges!“ schrie der Amtmann, mit dem Fuß stampfend. „Ihr seht doch, wie mir die Angst bis an den Hals sitzt um das Kind, verschont mich doch gefälligst mit Euren vermoderten Klatsch von Unno dazumal!“

Die humpelnde Alte richtete sich auf, und in den eingefunkelten Höhlen glühten die Augen wie zwei Kohlen.

Amtmann Walder, wenn das Kind im Rodwiger Schafstall liegt, dann hat es die Alma Stüberitz geholt“, sagte sie mit wärmend erhobener Hand.

Mit einem wilden Much schleuderte der Amtmann seinen Stoch nach ihr. Sie duckte sich und floh entsetzt in das Feld, eine Aderfurche entlang, so schnell ihre Füße sie tragen konnten. Nach wenigen Sekunden war ihre kleine, gebückte Gestalt verschwunden. Die hohen Salme schlugen raschelnd hinter ihr zusammen.

Reuchend setzte Walder seinen Weg fort. Altwelbergeschwätz sollte ihn nicht abhalten, wahrhaftig nicht! Das Kind! Das Kind! Alles andere war gleichgültig. Er war keine Menne, sich mit Gespenstergeschichten abschrecken zu lassen!

Eine schmale, feuerrote Wolke hatte sich vor den Sonnenball geschoben und sich langsam in eine schieferförmige Mauer verwandelt. Graue Schatten sanken leise wie Schleier vom Himmelsgewölbe herab, das grelle Tageslicht verlöschend. Ein dunkles Rauschen ging durch das Feld. Es kam von den Höhen und rauschte flüsternd herab in die Niederungen.

Großer Gott, da war ja der Eberschenbaum an der Grabentzengung, wo der Feldweg abbog nach Västern. Der alte Baum, der verriet nichts. Und dreißig Jahre sind eine lange Zeit. — Das sollte auch noch, ihm heute, mit der alten Geschichte zu kommen! Gott schütze jeden vor alten Weibern!

Was war das?

Ein langgezogener, gellender Aufschrei kam wie ein untragbar melancholischer Klageruf aus dem Herzen des Feldes heraus. Schauernd stockte des Mannes Fuß, er machte eine hastige Bewegung, als wollte er umkehren und fliehen. Aber er riß sich zusammen und schämte sich vor sich selbst.

Das war ja ein Brachvogel, der Regenpfeifer, es würde bald anderes Wetter geben. Die Angst macht einen doch gänzlich verrückt, sagte er sich und ging in feuchter Eile vorwärts. Wie eine Zwangsvorstellung schwebte ihm die gräßliche Vision vor, das Kind im Reich. Nur das nicht — allmächtiger Himmel, nur nicht das!

(Schluß folgt.)

Kleine Notizen.

Händewaschen ohne Seife. Angesichts des Seifenmangels erscheint eine Weise der Reinigung der Hände ohne Seife, wie sie Prof. Gocht in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift“ mitteilt, besonders dankenswert. Sie ist um so gründlicher, als der Professor hierbei nicht nur den Zweck der gewöhnlichen Reinigung, sondern die für Operationen erforderliche vollständige Reinigung von Keimen verfolgte. Er benutzte nämlich bereits seit Jahren an Stelle der Seife fein zerleinerte, zerpulverte Stoffe, wie z. B. das als Pulvermittel bekannte „Blutpulver“ mit dem besten Erfolg. Die Reinigung geht so vor sich, daß man die Hände gut anfeuchtet, in das Pulver taucht und gegeneinander reibt. Die Reste des Waschlösungsmittels werden durch Wasser leicht wieder entfernt. Bei dieser Reinigung verschwinden alle Flecke von Jodtinktur, Tinte usw. augenblicklich. Ist eine besondere Reinigung, wie bei Ärzten, erforderlich, so werden die Hände hierauf noch mit

einem Wattetupfer mit Alkohol in Stärke von 70 v. H. abgerieben. Noch besser als das Blutpulver ist das feine Gipspulver als Seifenersatz zu gebrauchen. Man benützt am besten sehr feines Alabaster-Gipspulver, wie es zur Herstellung von Gipsbinden täglich in Massen in den Lazaretten verwendet wird. Man wendet es in der schon geschilderten Weise an. Es ist ein vorzügliches, leicht und billig zu beschaffendes Mittel.

Der Bierverband gegen die deutsche Erzieherin. Die Petersburger „Nowoje Wremja“ meldet: In Petersburg sind die vorbereitenden Schritte getan worden, um nach Beendigung des Krieges sofort eine allgemeine Frauenvereinsvereinigung für die Länder des Bierverbandes ins Leben zu rufen. Diese Vereinigung bezweckt, außerhalb der Grenzen des Deutschen Reichs den Einfluß deutscher Frauen und Mädchen, der sich bis zum Ausbruch des Krieges in zahlreichen wohlhabenden Familien Frankreichs, Englands und Russlands bemerkbar gemacht hat, gänzlich auszuwischen. — Da der Bierverband im Frieden die deutsche Erzieherin wohl nur selten wegen der armen und plumphen deutschen Sprache, sondern wegen ihrer überlegenen Allgemeinbildung in seine Länder holte, so wird dieser famose Verband lediglich gegen die eigene gute Kinderstube arbeiten. . .

Tageskalender.

20. Oktober.

1677: Stanislaus I., Leszczyński, König von Polen, * Lemberg († 23. Februar 1766). 1808: Karl Andree, Geograph und Publizist, * Braunschweig († 10. August 1875, Wilmungen).

Der Krieg.

20. Oktober 1915.

Das Hohenzollern-Jubiläum wurde im Getöse des großen Krieges in prunkloser Feier begangen. — Im Osten wurde bei Mitau das Dina-Ufer von Borkowich bis Bersenmünde gewonnen, bei Baranowitsch ward ein russischer Angriff durch Gegenangriff abgewiesen, am Styr mußte eine deutsche Division gegen russische Uebermacht in eine rückwärtige Stellung zurückgehen. Die Oesterreicher hatten heftige Kämpfe bei Czartorysk zu bestehen. — Kämpfe größeren Stils entwickelten sich auf der italienischen Südweschkfront. — Auf dem Balkan drangen die verbündeten deutsch-österreichischen Truppen bei Nis vor, ebenso westlich der Morawa. Die Oesterreicher rückten in Sabat ein und gingen über die Höhen von Kolubara vor. Die Bulgaren überschritten den Timokfluß und erstürmten die Vorstellungen von Bajecar; die Serben wurden bei Jaribrod angegriffen und die Vorstellungen des besetzten Lagers von Piro wurden erstürmt. Die stark ausgebauten serbische Stellung Urova wurde genommen, die Stadt Gari Palanka besetzt und große Beute gemacht.

Literarisches.

Soeben sind erschienen die Hefte 14/16 von „Wie wir unser Eisen Kreuz erwarben“, Selbsterlebnisse nach persönlichen Berichten von Inhabern des Eisernen Kreuzes 1914, bearbeitet von Generalleutnant Friedrich Freiherr von Dindlage-Sampe (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57, Preis des Bierzehntageheftes 50 Pf.). Je mehr Einzelstadien unserer braven Feldgrauen in der Welt bekannt werden, desto mehr vaterländischen Dank und heiße Verehrung finden sie in der Heimat. Wer würde da nicht eifrig nach einem Werke greifen, das die schönsten und glänzendsten Taten in Wort und Bild bringt?

konnte sie sich den Luxus leisten, einen Mann zu heiraten, der vor dem Ruin stand.

Daß ihm kein Weib zu spröde, kein Gaul zu wild, kein Streich zu toll war — sie suchte die Nachsehn. Besser solch ein Mann als eine Schlafmücke, mit dem man sich zu Tode langweilte. Anlage zur Eifersucht hatte sie bei ihrem kühlen Temperament nicht. Für wilde Gänge hatte sie selbst als kühne Reiterin eine starke Passion, da konnte sie mit ihm halten durch Dick und Dünn, und — auf einige tolle Streiche sollte es ihr auch nicht ankommen. Wenn sie nur amüsant waren, dann würde sie auch dafür zu haben sein.

Alles in allem — da sie die Zeit gekommen glaubte, sich in den Hafen der Ehe zu flüchten und ihr nun gerade Graf Hochberg in den Weg lief — warum sollte er nicht so gut ihr zukünftiger Gemahl sein wie irgendein anderer?

Sie hatte sehr wohl bemerkt, daß seine Mutter, die sie schon länger kannte, nicht ohne Absicht immer wieder mit ihr von ihrem Sohn sprach und daß sie ihr denselben heute nicht ohne Absicht vorgestellt hatte. Anscheinend hatte ihn seine Mutter besonders auf sie, die glänzende Partie, aufmerksam gemacht. Es hatte Oly angenehm berührt, daß er ihr nun nicht gleich auf Leben und Tod den Hof machte, sondern sich auffallend zurückhielt.

Jedenfalls fuhr Oly an diesem Abend sehr nachdenklich nach Hause.

Und in der Folge bemerkte sie, daß die Gräfin Hochberg in auffallender Weise ihre Gesellschaft suchte und sich bemühte, sie mit ihrem Sohne zusammenzubringen.

Ganz deutlich erkannte Oly mit ihrem scharfen nüchternen Blick, daß sich Graf Hochberg nur widerwillig von seiner Mutter dirigieren ließ. Er entschloß sich scheinbar nur schwer, sich um ihre Gunst zu bemühen. Aber das gefiel ihr viel besser, als wenn er ihr große Gefühle geheuchelt hätte, wie es so viele andere taten. Sie war selbst ein viel zu ehrlicher, wahrhafter Mensch, als daß ihr niedrige Heuchelei gefallen hätte.

Graf Hochberg hatte entschieden etwas Ehrliches und Offenes in seinem Wesen, das ihr sympathisch war, und so befreundete sie sich immer mehr mit dem Gedanken, seine Frau zu werden.

Die ziemlich deutlichen Anspielungen der Gräfin nahm sie nicht mehr ablehnend auf, und als sie von Berlin abreiste, um ihren Bruder in Aegypten abzuholen, wo er den Winter verbracht hatte, da blieb sie mit der Gräfin Hochberg in brieflichem Verkehr. Und nun war die Gräfin vor einiger Zeit in ihren Briefen sehr deutlich geworden, hatte geschrieben, ihr Sohn sehne sich darnach, Oly wiederzusehen und ihr näher zu treten, und fragte an, ob sich nicht irgendwie auf neutralem Boden eine Zusammenkunft veranstalten ließe.

Darauf hatte Oly erwidert, sie gehe mit ihrem Bruder nach Wiesbaden, ehe sie ihn nach dem Süden begleite, und man könne ja dort zusammentreffen. Die Gräfin schrieb darauf, sie würde mit ihrem Sohne Anfang September in Wiesbaden eintreffen.

Das war nun geschehen. Graf Hochberg war erst einige Tage hier, und schon stand sie vor der letzten Entscheidung.

Harald war gleichsam mit geschlossenen Augen und fest zusammengekauerten Zähnen auf sein Ziel losgestürzt. Langes Zaudern war ihm verhasst. Da er seiner Mutter das Wort gegeben hatte, daß während der kurzen Zeit seines Urlaubs die Entscheidung fallen sollte, suchte er diese mit allen Mitteln herbeizuführen.

Oly hatte im Stillen beobachtet, wie er sich kühn in das Wagnis stürzte. Die Herren im Wintergarten hatten recht gehabt, er zwang alles mit seiner Kühnheit.

Gestern Abend hatte man gemeinsam im Kurhaus zu Abend gespeist. Außer den Geschwistern, Graf Hochberg, seiner Mutter und Baron Senden war nur noch Frau von Marfalis anwesend.

Nach dem Essen hatte man in der lauen Spätsommerluft noch eine kleine Promenade durch den Kurpark gemacht. Graf Harald hatte sich an Olys Seite gehalten und hatte sie dann mitten in einem Gespräch über Straß'sche Musik, die sie sehr verschieden beurteilten, gefragt, ob er sie am nächsten Vormittag um die Besuchszeit in einer ernstlichen Angelegenheit unter vier Augen sprechen dürfe.

Sie hatte von der Seite aufgesehen. Er war sehr blaß geworden, und um seinen Mund lag ein harter, fester Zug, der ihn viel älter erscheinen ließ als er war.

Da hatte sie ruhig gesagt:

„Ich werde für Sie zu Hause sein, Graf Hochberg.“

Und nun saß sie hier in Erwartung der Dinae, die da kommen sollten. Es war aber noch eine gute halbe Stunde Zeit, ehe er kommen würde, und vorher erwartete sie noch ihren Bruder. Sie hatte ihm durch seinen Kammerdiener sagen lassen, daß sie ihn zu sprechen wünsche, sobald er Zeit für sie habe.

Das Frühstück nahmen die Geschwister nicht zusammen ein. Werner sollte lange ruhen und frühstücke sehr spät, während Oly schon früh einnahm. Heute hatte sie ihren Morgenritt auszureiten pflegte und das Frühstück sehr zeitig unterlassen. An den letzten Tagen war sie verschiedentlich mit Graf Hochberg und Baron Senden ausgeritten. Für heute hatten sie sich nicht dazu verabredet.

Während Oly nachdenklich vor sich hinblitzte und noch einmal das Für und Wider ihres Entschlusses erwog, trat ihr Bruder ein. Die Geschwister hatten die ganze erste Etage in Villa

Fortuna gemietet, und der Salon, in dem sich Oly befand, bildete die neutrale Mitte zwischen ihnen und des Bruders Zimmern.

Oly sprang auf, kam dem Bruder entgegen und führte ihn, seinen Arm umfassend, zu einem Sessel.

(Fortsetzung folgt.)

Was niemand weiß.

Von Marie Stahl.

(Nachdruck verboten.)

3. Fortsetzung.

Unfinn, wie soll er nach dem Rodwiger Schafteich kommen? widersprach er sich selbst. So weit kann das Kind nicht gelaufen sein. Doch er lenkte seine Schritte wie unter Zwang nach der Gegend des Teiches.

Und etwas Gräßliches ging mit ihm, ein drohender Schatten, dessen Anwesenheit er längst gefühlt, ohne ihn sehen zu wollen, und den er jetzt sah, sehen mußte, ob er wollte oder nicht. Und dieser Schatten wies unerbittlich nach dem Teich.

Nein, nach dem Schafteich gehe ich nicht, wehrte er sich im dumpfen Trost und bog ab, aber nach wenigen Sekunden schlug er wieder die Richtung dorthin ein.

„Es wäre doch möglich, und Du hast keine Ruhe, ehe Du Dich nicht selbst überzeugst“, sagte die Stimme wieder, die so deutlich sprach in der lastenden Einsamkeit.

Plötzlich stockte sein Fuß, er staute und erschraf, so daß es wie ein elektrischer Schlag durch seinen Körper ging. Er hatte geglaubt, einen jener kleinen knorrig verbogenen Wacholderbüschchen am Grabenrand, seine vierzig Schritte entfernt, vor sich zu sehen, und jetzt bewegte sich der Baum und kam auf ihn zu.

Donnerwetter, hatte er doch so etwas wie Nerven? Das war ja eine alte Frau, wie man sie täglich in den Feldern trifft, die Kräuter sucht für die Stadtpolizei oder ein bißchen Gras für die Biene daheim steht.

Und als die Alte sich ihm näherte, fiel's ihm schwer aufs Herz, wie ihn der kleine Harro heute morgen nach der Roggenmähne gefragt. Sätte er ihm doch den Glauben daran und die Furcht vor dem Feldgespenst gelassen! Diese Volkssagen haben doch fast immer eine praktische Nutzenwendung, dachte er, und besonders so ein launeliebiger Aberglaube, der älter ist als das Christentum in der Mark, denn die Roggenmähne war früher die wendische Mittagsfrau, hat stets enge Beziehungen zum Volksleben. Plötzlich tauchten Erinnerungen bei ihm auf, an Geschichten, die er als Kind am Ofenfeuer und in den Spinnstuben gehört. Wie er sich geschränkt vor dem alten Weiblein, das im Abenddämmer über die Grabenraine huscht oder unter den Brombeersträuchern hockt.

Und zur Mittagsgeisterstunde wollte man sie mitten im Felde gesehen haben, als junges, hochbistiges Weib mit ährengeblem Haar und blauen Kornblumengängen. Ihr Anblick sollte immer Unglück, wenn nicht Tod bringen.

Warum fragte ihn nur das Kind heut' so eindringlich danach? Gewiß hatte es schon die Absicht, heimlich in das verbotene Feld zu laufen.

„Guten Abend, Mutter“, rief er jetzt die alte Frau an, die ihm langsam entgegenkam, oft stehen bleibend und sich bläsend, um Pfefferminz, Thymian und das gelbe Arnikakraut vom Grabenbord zu pflücken. „Habt Ihr nicht einen kleinen Jungen gesehen, der sich im Felde verlaufen haben muß? Oder irgendeine Spur von ihm?“

Die Alte richtete sich auf, beschattete die Augen mit der Hand und starrte den Antmann forschend an. Dann erwiderte sie freundlich den Gruß und verneinte. Das

sei eine schlimme Sache, wenn ein Kind sich zur finsternen Nacht im Felde verlaufen, fügte sie hinzu.

Sie sah genau aus, wie all die alten Weiber in den Dörfern, vielleicht war es das fahle Licht von Westen und die sich steigende Nervosität des Mannes, daß sie ihm so unheimlich häßlich und verwirrt erschien.

Er fragte, ob sie vom Schafteich herkomme, er fürchte, das Kind könne dort verunglückt sein.

An den Schafteich ginge sie nicht allein um diese Stunde, erklärte die Alte. Dort sei es nicht geheuer. Aber mit ihm würde sie gehen, wenn sie ihm suchen helfen solle. Und so humpelte sie neben ihm her.

Sie kannte den Antmann, und mit Mauerbergerschwägigkeit klagte und jammerte sie um das verlaufene Kind. Dann kam sie wieder auf den Schafteich zu sprechen. Es sei ja nun an dreißig Jahre her, daß sich die Alma Stöberitz dort ertränkt habe, aber die gehe heute noch um, und das Wasserloch in der Mitte des Teiches sei so klastertief, daß niemand je den Grund gefunden habe, obgleich es schon mit Rähnen und Stangen versucht worden sei.

Ob sie das Mädchen gekannt habe, die dort ertrunken sei? fragte Walter. Seine Stimme klang belegt, als habe ihn eine Heiserkeit befallen.

Jetzt wurde die Alte lebhaft.

O, die Alma Stöberitz, die habe sie gut gekannt. Die diente ja bei Bauer Kulede, dem Schulzen von Rodwih. Und so ein strammes, forsches Mädchen, wie die war! Um die wäre es schade gewesen. Wenn man nur gewußt hätte, wer sich an der vergangen, der Kerl hätte ja einen Denkfetzel kriegen müssen, daß er lebenslänglich daran denken sollte! Aber sie hätte sich ja immer so ordentlich gehalten, als ob sie gar nichts von Dickschäften wüßte.

Die Leute redeten nachher, sie habe etwas mit ihrem „Kusang“ gehabt“, fuhr die Alte fort, „der Schreiber an der Stadtkasse war und wegen Unterschlagung nach Amerika flüchtig wurde. Auf dem bließ's auch sitzen. Er ist verschollen, und niemand weiß, was aus ihm geworden. Vielleicht hätte ihr der Versprechungen gemacht und ließ sie sitzen. Aber was die alte Papiemannsche ist, die wollte sie mal in der Dunkelstunde im Felde mit einem Manne gesehen haben, der dann den Feldweg nach Bäfelow zu ging. Man hat nie erfahren, was Wahres daran war. Es geschah oft Dinge, die man nicht weiß.“

Und als der Antmann schwieg, fragte die Alte:

„Ihr müßt sie doch wohl auch gekannt haben, die Alma Stöberitz? Ihr wart doch damals schon in der Gegend. Seid Ihr nicht Inspektor in Bäfelow gewesen, ehe Ihr Antmann in Mallechne wurde und dem reichen Bierbrauer Ahnus seine Tochter aus Ruzum heiratete?“

„Gekannt und nicht gekannt! Sollte ich vielleicht jede Kuhmagd auf den Dörfern kennen?“ fuhr Walter erschauulich heftig auf. Und er zerrte mit der Hand an seinem Kragen, als wüßte ihn etwas.

„Nichts für ungut“, erwiderte die Alte. Freilich, ein Herr Inspektor ist kein Umgang für die Mägde. Aber es kommt doch vor.“

„Was kommt vor?“ Was schwacht Ihr da für ungewaschenes Zeug? Wollt Ihr mich etwa heute noch, nach dreißig Jahren, mit der Alma Stöberitz verächtlichen? Ich habe wahrhaftig anderes im Kopf als solche ollen Kamellen!“ Er schlug mit seinem Stock nach einer Feldbistel und hieb ihr den Kopf ab.

„Jenes nee, ich meine ja man bloß“, entschuldigte sich die Alte, aber ein seltsamer Seitenblick streifte ihren Begleiter. „Was solltet Ihr wohl mit der Alma Stöberitz gehabt haben? Das weiß niemand, was da passiert ist. Ja, ja, in den Kornfeldern da geschieht so manches, was man nicht erfährt. Und keinem wollte ich raten, um die Dunkelstunde an den Rodwiger Schafteich zu gehen, der da nicht frei ist in seinem Gewissen und vor dem lieben Gott.“